

# Schweinegrippe

-

## Ein Großversuch?

Oktober 2009

Er nennt die beteiligten Personen und deren Lebensläufe. Anschließend berichtet er von seinen Aktionen in München und Frankfurt. Als er an dem Punkt angekommen ist, an dem er sich schon in einer Sackgasse wähnte, fährt er selbstsicher fort „Heute nachmittag konnte ich noch den Namen des Arztes ausfindig machen, von dem Gruber höchstwahrscheinlich das Serum bekommen hat. Die Verbindung zwischen Gruber und Walter Almrath, so heißt der Arzt ist offensichtlich sehr frisch. Aus diesem Grunde konnte ich den Zusammenhang nicht früher feststellen.“ Einen Moment ist es ganz still. Dann ergreift Zeus wieder das Wort „Gibt es noch Fragen an Herrn Soltau?“ Eine Feder kratzt über Papier und dann schiebt eine, mit einem goldenen Siegelring versehene, Hand ein Blatt über den Tisch. Soltau prägt sich das Motiv auf dem Ring genau ein. Zeus greift nach dem Blatt und liest vor „Für wie gefährlich halten sie Gruber?“

„Aus meiner Sicht ist der Mann sehr gefährlich. Durch den Tod seiner Tochter ist er hochmotiviert. Durch seinen Beruf sehr vorsichtig, äußerst aufmerksam und verfügt zudem noch über vielschichtige Verbindungen. Wenn er die Möglichkeit hat, wird er versuchen, sein Wissen an die breite Öffentlichkeit zu bringen. Die Zeitung bei der er arbeitet ist ein überregionales Blatt und gehört nicht zur Boulevardpresse.“

„Für welches Blatt ist er tätig?“

„Gruber schreibt für „Allgemeines Tageblatt“ in Frankfurt.“

„Danke Herr Soltau. In ungefähr zehn Minuten wird eine Limousine für sie bereit stehen.“ sagt Zeus. Das leichte Flackern seiner Augenlider kann Soltau nicht sehen. Er verbeugt sich leicht, verläßt die Bibliothek und begibt sich nach draußen. Das Licht brennt noch, also ist die Limousine noch nicht am Tor angekommen. Soltau öffnet seine Aktentasche, zieht einen Block und einen Kugelschreiber hervor, dann beginnt er den Siegelring zu skizzieren. Einen antiken Mörser mit einem quer darüber liegenden Stößel.

In der Bibliothek wird die weitere Vorgehensweise diskutiert. Ares formuliert gerade seinen Vorschlag. „Ich werde mich dafür einsetzen, dass die politische Führung öffentlich bekannt gibt, dass sie sich gegen die Schweinegrippe impfen lassen will. Das wird in den nächsten Tagen erfolgen. Über die nötigen Druckmittel verfüge ich.“

„Gut! Aber das löst nicht das Problem Gruber und ich halte es für verfrüht, an der Verlag der das „Allgemeines Tageblatt“ heraus gibt heran zu treten.“ wirft Zeus ein. „Ich werde mich um das Problem Gruber kümmern.“ Ertönt die tiefe Stimme von Kratos. Nach einer kurzen Pause fährt er fort. „Ich möchte darüber abstimmen lassen, ob eine endgültige Lösung angenommen wird.“

„Meine Herren, wir sprechen doch hier nicht von Mord oder?“ empört sich Plutos. Die Stimme von Kratos dröhnt „Reden wir doch einmal Klartext. Plutos, was tun sie in ihrem Tagesgeschäft. Sie vergiften Menschen, benutzen sie als Versuchskaninchen oder verkaufen ihnen für teures Geld nutzlose Pillen. Wir alle übrigens. Und jetzt schrecken sie vor einer Liquidation zurück.“

„Aber mit dem Tagesgeschäft verdienen wir doch unser Geld.“

„Und mit dieser Liquidation sichern wir uns ein Riesengeschäft für die Zukunft. Denn ohne diesen Großversuch, wird es diese Zukunft keinesfalls geben. Ein weiterer Aspekt ist von Bedeutung. Mit der neuen Technologie schaffen wir Arbeitsplätze - und das weltweit. Diese neuen Arbeitnehmer zahlen Steuern. Mit diesen Steuern werden Straßen gebaut, Kindergärten und Schulen finanziert. Die Staaten werden entlastet. Wir arbeiten für das Gemeinwohl.“

„Meine Herren!“ Ares klingt etwas amüsiert. „Ich sehe in einer Liquidation überhaupt kein Problem. Gruber bedroht unsere Geschäfte, die wir, wie Kratos gerade richtig bemerkte für das Allgemeinwohl tätigen. Wie viele Staaten vergeben Mordaufträge, oder unterhalten zu genau diesem Zweck eigene Söldnertruppen, wenn sie sich durch sogenannte Terroristen bedroht fühlen? Ich stimme für die endgültige Lösung.“

Zeus räuspert sich laut „Meine Herren, es ist alles gesagt. Ich möchte jetzt zur Abstimmung kommen. Wie immer, bitte ich sie, ihre Entscheidung mit einem J oder N auf einen Bogen zu schreiben, diesen Bogen einmal zu falten und die Urne am Ende des Tisches zu werfen.“ Schon nach kurzer Zeit hat jedes Mitglied des Hades seinen Stimmzettel abgegeben.

Zeus steht auf, öffnet die Urne und schüttet den Inhalt auf den Tisch. Er sammelt die Stimmzettel ein und setzt sich wieder hin. Während er die Stimmzettel öffnet, herrscht gespannte Stille im Raum. Nur das Rascheln des Papiers ist zu hören. Als alle fünf Zettel auf einem kleinen Stapel liegen, verkündet Zeus das Ergebnis. „Die endgültige Lösung ist einstimmig angenommen worden. Kratos, sie werden sich dieses Problems annehmen.“

„Selbstverständlich. Ich werde das Notwendige noch heute Abend in die Wege leiten.“ Zeus schaut auf die Uhr „Ah, sehr gut. In wenigen Minuten wird die erste Limousine erscheinen. Ich glaube sie machen heute den Anfang Kratos.“ Kratos erhebt sich, geht mit seiner Mappe zum Reisswolf und schiebt die einzelnen Blätter hinein. Dann verläßt er grußlos die Bibliothek. Wortlos vernichtet einer nach dem anderen seine Notizen. Als letzter steht Zeus auf und vernichtet seine Notizen und zum Schluß die Stimmzettel. Wieder verlassen die Mitglieder des Hades das Haus im Abstand von zwanzig Minuten.

Gerade als Soltau, den Block wieder in seine Aktentasche steckt, verlöscht das Licht über der Treppe. Kurze Zeit später fährt die Limousine mit ausgeschalteten Scheinwerfern vor. Soltau steigt ein, der Wagen setzt sich in Bewegung und kurz bevor er das Tor erreicht, flammen die Scheinwerfer auf und erfassen den Chauffeur, der das Fahrzeug vom Mann des Sicherheitsdienstes übernehmen wird.

Soltau achtet nicht darauf, wer die Limousine übernimmt. Seine Gedanken sind noch bei Zeus. Reagierte der etwas nervös, als ich die Zeitung nannte, für die Gruber arbeitet. Plötzlich durchzuckt Soltau die Erkenntnis, dass das „Allgemeines Tagblatt“ sehr detailliert über die Umstände, die zu seiner Entlassung geführt haben, berichtete. Aber das war doch nicht Gruber, fährt Soltau mit seinen Überlegungen fort. Das war doch diese arrogante Zimziege, die versucht hatte, ihn zu interviewen. Fast drei Monate hatte sie ihn verfolgt, bis sie aufgab. Aber die eigentlichen Informationen hatte sie nicht heraus bekommen. Die Verbindung zu Zeus ist ihr verborgen geblieben. Ob der Gruber so schnell aufgibt, ist noch die Frage. Immer noch ist er wie vom Erdboden verschwunden. Soltau lehnt sich in die weichen Polster des Wagens zurück und murmelt „Na morgen, bekomme ich eine neue Chance ihn zu finden.“

Richard läßt sich von dem Taxi zum Hotel fahren. Unterwegs schaut er sich noch einmal die Fotos an, die er von dem Mann machte, der in dem blauen VW-Golf davon gefahren ist. Er schüttelt den Kopf, greift

zum Handy und ruft in der Redaktion an. Als ihm Silke, die Telefonistin, mit der sexy Altstimme, mitteilt, dass der Chef noch im Hause ist, nennt er dem Fahrer die Adresse der Redaktion.

Richard geht in das vom Zigarrenqualm vernebelte Büro mit von Gunter. „Hallo Gunter, bist du hier irgendwo im Nebel?“

„Na, ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Warte ich öffne mal das Fenster.“

„Dann pass nur auf, dass nicht die Feuerwehr kommt, weil jemand denkt, dass es hier brennt. Aber Scherz beiseite. Ich habe hier ein paar Fotos auf meinem Handy von dem Typen, der mich verfolgt hat. Irgendwie kommt der mir bekannt vor.“ Richard reicht Gunter das Handy „Vielleicht weißt du ja, wer das ist.“

Gunter wirft nur einen kurzen Blick auf ein Foto, greift zum Hörer und sagt „Hummelchen, komm doch bitte mal in mein Büro.“ Kurz darauf geht die Bürotür auf und eine Frau in hautengen Jeans und einem viel zu großen Pullover stöckelt auf unverschämt hohen Absätzen herein. „Was gibt's? Ich habe keine Zeit. Mein Artikel ist noch nicht fertig und ich muß mich beeilen.“ Wortlos schiebt Gunter das Handy über den Tisch. „Kennst du den Mann?“

„Na klar, Moment, ich muss kurz überlegen, dann fällt mir auch sein Name ein.“ Sie fährt sich mit den Fingern durch die Haare. „Ich hab's. Das war vor ungefähr zweieinhalb Jahren, da ist Wilhelm Soltau beim BND rausgeflogen. War 'ne dicke Story. Der hat Informationen an die Industrie verkauft. Der Trottel wollte das Geld nach Liechtenstein bringen. An der Grenze haben sie ihn erwischt. War das alles? Ich hab noch einen Job zu erledigen und der Chef kann richtig rüde werden wenn ich den Redaktionsschluß verpasse. Wenn ihr wollt, lasse ich den Artikel von damals raussuchen.“ Gunter grinst „Soso, ich werde rüde. Dann schick uns mal den Artikel und mach dich wieder an die Arbeit, hopp, hopp.“ Sabine Mann, genannt Hummelchen, wirft den Kopf in den Nacken, stöckelt aus dem Büro und läßt die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zufallen.

„Diese Frau bringt mich um den Verstand. Wenn die nicht so gut wäre, hätte ich sie schon längst rausgeworfen.“

„Gunter, das ist nicht dein ernst. Auch wenn sie nur halb so gut wäre, würdest du sie nicht feuern!“

„O.K. Du hast mich durchschaut.“ In diesem Moment geht die Bürotür erneut auf und der Bürobote legt einen Aktendeckel auf Gunters, mit

Druckfahnen übersäten, Schreibtisch. Der Chefredakteur öffnet den Aktendeckel und reicht Richard den Inhalt. „So, mehr kann ich im Moment nicht für dich tun. Ich muss mich um die Fahnen kümmern.“ Richard hebt die Hand „Ich bin schon weg. Ruf mich doch heute Abend mal an.“

In seinem Hotelzimmer angekommen, bestellt Richard beim Zimmerservice eine Kanne Kaffee und beginnt den Artikel zu studieren. Erschrocken schaut er von den Unterlagen auf, als von der Tür eine Stimme ertönt. „Sie haben wohl mein Klopfen nicht gehört. Wo darf ich den Kaffee servieren.“

„Bitte hier auf den Schreibtisch.“ Richard unterschreibt den Beleg und vertieft sich sofort wieder in seine Unterlagen. Es ist nicht nur ein Artikel, es ist eine ganze Serie. Als er alles gelesen hat, schmunzelt er „Das ist typisch Hummelchen. Alles aus der Story gequetscht! Aber offensichtlich nicht alles geschrieben, was nun wieder nicht typisch für sie ist.“

Richard schüttet sich eine Tasse Kaffee ein und überlegt. Warum hat sie nicht heraus bekommen, an welche Firma Soltau diese Rezeptur für ein Arzneimittel verkauft hat? Interessant wäre auch zu wissen, von welcher Firma diese Rezeptur stammt und ob dieser Soltau per Zufall an die Information gekommen ist, oder nur im Auftrag danach gesucht hat. Richard schaut auf die Uhr. Als er feststellt, dass bereits Redaktionsschluß ist, greift er zu seinem persönlichen Telefonbuch und nachdem er die Nummer gefunden hat, speichert er sie in sein neues Handy. Dann wählt er.

Direkt nach dem ersten Ruffton meldet sich „Sabine Mann“

„Hallo Sabine, hier ist Richard, ich habe deine Artikelserie gelesen. Hast du Zeit für ein Abendessen? Ich hätte da noch ein paar Fragen an dich.“

„Ja, ich habe Zeit. Wann und wo?“

„Hier bei mir im Hotel? In einer halben Stunde?“

„In einer Stunde. In welchem Hotel?“

„Im Sheraton.“ Richard wird von einem recht undamenhaften Pfiff unterbrochen. „Ich werde einen Tisch im Restaurant bestellen. Frage an der Rezeption nach. Die werden wissen, wo ich mich aufhalte.“

„Alles klar, bis später.“ Richard greift zum Zimmertelefon und reserviert in der „Taverne“ einen Tisch für zwei Personen. Er hat noch

etwas Zeit und vertieft sich noch einmal in die Artikel seiner Kollegin und macht sich ein paar Notizen, über die er mit Sabine sprechen möchte. Noch bevor er die Unterlagen komplett durchgearbeitet hat, meldet die Rezeption die Ankunft seines Gastes. Richard steckt sein Handy in die Hosentasche, greift nach dem Block, auf dem sich die Notizen befinden und macht sich auf den Weg zu Hotelhalle.

Die auseinandergleitenden Aufzugtüren geben Richards Blick auf die Rezeption frei. Dort steht Sabine Mann, die unvermeidlichen, knallengen Jeans und Highheels, darüber diesmal ein rotkariertes, zu großes Männerholzfällerhemd, das von einem leger gebundenen Knoten in der Taille gehalten wird. Sie hat sich leicht nach vorne gebeugt und flirtet offensichtlich mit dem Geschäftsführer des Hotels.

Richard nähert sich der Rezeption und sieht, wie der Mann im dunklen Maßanzug Sabine auf seine Ankunft hinweist. Die dreht sich um, lächelt ihn an und fragt „Sag mal, wieso lädst du mich zum Essen ein. Du willst doch bestimmt etwas von mir.“

„Na klar.“ grinst Richard. „Aber bevor ich zum Kern der Sache komme, lass uns ins Restaurant gehen oder hast du keinen Hunger?“

„Natürlich habe ich Hunger und gegen ein gutes Glas Wein hätte ich auch nichts einzuwenden.“

Als die Beiden im Restaurant Platz genommen haben und Richard als Aperitif ein Glas Champagner für jeden bestellt hat, vertiefen sie sich in die Speisekarte. Nachdem das Essen bestellt und der gut temperierte Rotwein in den Gläsern funkelt fragt Sabine „Warum wohnst du eigentlich hier in dem Hotel? Soviel ich weiß, verfügst du über ein ganzes Penthaus, hoch über den Dächern von Frankfurt.“

Richard berichtet ihr vom Tod seiner Tochter, seinem Verdacht, dass die Impfung daran Schuld sei, was die Untersuchung des Serums ergeben hat und von der Verfolgung durch Soltau. Sabine schaut ihn mit ihren tiefblauen Augen an „So, und nun möchtest du die Einzelheiten über diesen Soltau in Erfahrung bringen, die nicht in den Artikeln zu finden sind?“

„Genau! Ich habe die Vermutung, du hast nicht alles veröffentlicht, was du weißt.“

„Nein, das habe ich nicht. Ich hätte es gerne getan, aber unser Verleger hat es verboten. Er hat damals Gunter und mir sogar mit Rausschmiß gedroht, wenn wir Einzelheiten bringen, die zwei Firmen in

Verruf bringen könnten. Eine dieser beiden Firmen hat mit der Rezeptur, die Soltau an sie verkauft hat, Supergewinne erzielt.“

„Aber wieso hat die Firma, die bestohlen wurde, sich nicht dagegen gewehrt?“

„Tja, so genau weiß ich das auch nicht. Ich bin immer wieder in Sackgassen gelandet. Ich glaube, ich wurde seinerzeit gezielt mit falschen Informationen gefüttert.“

„Wie bist du darauf gekommen, dass es falsche Informationen waren?“

„Dazu habe ich ziemlich lange gebraucht. Erst wollte ich aufgeben, aber dann erhielt ich immer wieder Anrufe. Eine Stimme, die wohl verzerrt wurde. Sie klang ziemlich metallisch. Gezielt wurde ich zur Firma MESUSA geführt.“

„Seltsamer Name Medusa.“

„Nein, nicht Medusa, MESUSA das ist eine Abkürzung für Medizin Suhnke und Sauder. Die haben dann ein Medikament das angeblich gegen Übergewicht helfen soll auf den Markt gebracht. Damit haben die ihren Hals gerettet, damals standen sie nämlich kurz vor der Pleite. Meine Recherche ergab, dass dieses Medikament sehr schnell zum Patent angemeldet und auch zugelassen wurde. Die Testreihen für die Zulassung wurden aber nicht von MESUSA finanziert, sondern von einer anderen Firma. Die wurde aber aufgelöst, noch bevor ich feststellen konnte, wer dahinter steckt. Als ich dann MESUSA in meinem Artikel erwähnen wollte, gab es einen Riesenkrach mit Gunter. Die Argumente, die er hatte, waren mehr als dünn. Er meinte damals, die Recherche wäre nicht gründlich genug durchgeführt worden. Als ich ihm dann meine Unterlagen zeigte, ist er mit der Wahrheit rausgerückt. Der Verleger hatte die Erwähnung des Namens untersagt. Er hatte Gunter mit sofortiger Entlassung gedroht, weil die Firma angeblich mit einer dicken Klage gedroht hatte.“

„Hast du nicht weiter recherchiert?“

„Na klar, was denkst du denn? Ich war sogar bei dieser MESUSA, aber da wurden mir Unterlagen zur Verfügung gestellt, die belegten, dass alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Nur seltsamerweise hatte mir die Uniklinik gesagt, dass das Geld für die Zulassungstests nicht von MESUSA gekommen sei. Die Firma die gezahlt hätte, sei angeblich von MESUSA übernommen worden. Das stimmte aber nicht.“

Sie ist sofort nach Abschluß der Tests aufgelöst worden. Das ist eigentlich alles.“

„Was hatte denn dieser Soltau damit zu tun?“

„Na, der hat doch die Rezeptur an die Firma MESUSA verkauft. Was mir aber bis heute nicht klar ist. Wie kann eine Firma, die kurz vor der Pleite steht, sage und schreibe 1,5 Millionen Euro für eine geklaute Rezeptur in bar ausspucken. Ich habe nie heraus bekommen, woher das Geld stammte. Übrigens, heute produzieren die ein Serum gegen Gebärmutterhalskrebs - und was meinst du? Damit machen sie wieder Geld ohne Ende.“ Das Gespräch wird durch einen Ober unterbrochen, der die Vorspeise serviert.

„Moment mal, da gibt es doch jetzt auch eine Impfung, die angeblich gegen Prostatakrebs helfen soll. Das habe ich bei meinen Recherchen herausgefunden. Soweit ich weiß, basieren alle drei Seren die gegen Gebärmutterhalskrebs, gegen Prostatakrebs und auch gegen die Schweinegrippe auf der Nanotechnologie.“ Sabine würgt den Bissen, den sie im Mund hat hinunter. „Was bitte hat denn Nanotechnologie mit diesen Seren zu tun?“

„Das sollten wir nach dem Essen besprechen, denn dazu brauche ich meine Unterlagen. Diese Seren sind ein Höllenzeug. Aber jetzt lass uns essen. Ich zeige dir später meine Recherchen.“ Nachdem sie das Essen beendet haben, gehen sie auf Richards Zimmer. Sabine rollt sich wie ein Katze in den Sessel und beginnt die Unterlagen über das Serum zu lesen. Während sie liest, beobachtet Richard ihr Gesicht. Sabines Augen werden plötzlich schmal und sie schaut Richard an. „Wie sicher sind diese Erkenntnisse?“

„Oh, eigentlich schon sehr sicher. Hast du gelesen, dass das Herzmedikament BiDil besonders bei Afroamerikanern wirkt?“

„Ja klar. Und es ist erwiesen, dass dieses Medikament auf der Nanotechnologie basiert?“

„Das ist unumstritten.“

„Diese Seren gegen Krebs und Schweinegrippe, sind die gründlich erforscht worden?“

„Nein, bisher habe ich keine Informationen über große Testreihen. Ich weiß nur, dass viele der Probanden aus Versuchsreihen an einigen Universitäten ausgestiegen sind, weil die Nebenwirkungen sehr heftig



waren. Außerdem ist die Höhe der Honorare für die Probanden höher als bei jeder anderen Versuchsreihe für Medikamente.“

„Mir scheint, du bist da auf ein ziemlich großes Ding gestoßen. Meinst du nicht, dass die Sache für dich gefährlich werden könnte?“ Richard grinst „Was meinst du, warum ich hier im Hotel wohne. Meine Wohnung wurde ja bereits beobachtet.“

„Würdest du mir bitte ein Glas Wein geben. Ich habe da etwas im Kopf. Diese Geschichte von damals. Dieser Wilhelm Soltau ist damals richtig gehend vor mir geflüchtet. Da war etwas, was ich auf keinen Fall wissen sollte. Ich vermute, der ist mir aus dem Weg gegangen, damit er sich nicht verplappert.“ Richard reicht Sabine ein Glas Wein und sagt. „Oh, ich glaube nicht, dass er sich verplappert hätte. Der Typ ist ehemaliger Agent, die sind extrem vorsichtig und diszipliniert.“

Sabine trinkt einen Schluck Wein und ihr Gesicht wird sehr nachdenklich.

- 25 -

Soltau schreckt aus seinen Überlegungen auf, als die Limousine stoppt. Er schaut auf und stellt fest, dass er wieder vor dem Bahnhof angekommen ist, an dem er abgeholt wurde. Schweigend steigt er aus und geht in den Bahnhof. Dort setzt er sich ein Bistro, bestellt etwas zu essen und einen Kaffee. Seine Gedanken sind immer noch bei der Versammlung vom Hades. Er zieht den Zettel mit der Skizze, die er von dem Siegelring angefertigt hat, aus der Tasche. „Irgendwo habe ich dieses Symbol schon einmal gesehen.“ murmelt er. Der Mann am Nachbartisch fragt „Bitte, was haben sie gesagt?“ Erstaunt schaut Soltau auf „Ach, ich habe nur laut überlegt. Entschuldigen sie, wenn ich sie gestört habe.“

„Ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, aber darf ich mir diese Zeichnung einmal genauer anschauen. Ich glaube ich weiß was das für ein Symbol ist.“ Erstaunt schiebt Soltau den Zettel mit der Zeichnung über den Tisch. Sein Tischnachbar nimmt seine Teetasse, setzt sich an Soltaus Tisch und schaut sich die Skizze an. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht. „Sie haben wohl keine Magenprobleme?“

„Nein, die habe ich nicht. Aber warum fragen sie?“ Der Mann greift in seine Jackentasche, zieht ein kleines Päckchen hervor und legt es auf den Tisch. „Seit ich dieses Medikament nehme, ist mein Magen völlig in Ordnung.“ Soltau greift sofort danach. Es ist ein Medikament gegen Gastritis und auf der Packung ist der Mörser mit dem darüber liegenden

Stößel abgebildet. Er schaut sich die Packung genauer an und sieht, dass der Hersteller dieses Medikamentes Glyxomed ist.

Der Bahnhofslautsprecher erwacht zum Leben - Achtung! Der ICE von Stuttgart nach Hamburg über Köln und Hannover läuft auf Gleis 9 ein. - Der Mann greift nach seinem Medikament. „Entschuldigung, aber ich muß zu meinem Zug. Schönen Abend noch.“ Zurück bleibt eine Tasse kalter Tee mit Milch und ein recht zufriedener Soltau. Er weiß jetzt, dass eines der Mitglieder des Hades ein sicherlich hohes Tier bei Glyxomed ist. Wenn nicht der oberste Boß.

Nachdem er sein Steak verspeist und den Kaffee getrunken hat macht Soltau sich auf den Weg zu seiner Wohnung. Dort angekommen, sieht er, dass jemand versucht hat, ihn auf dem Informantentelefon zu erreichen. Er sieht sich die Nummer im Display an und stellt fest, dass er von einer öffentlichen Telefonzelle angerufen wurde und das gleich mehrfach. Er zuckt mit den Schultern, geht ins Schlafzimmer, kleidet sich aus und zieht seinen Bademantel über. Gerade als er ins Bad gehen will, klingelt erneut das Informantentelefon. Soltau geht müde und sehr unmotiviert in sein Arbeitszimmer, schaltet den Stimmverzerrer ein und meldet sich. „Willi, schalte den doofen Apparat aus. Hier ist Konrad, Ich kenne doch deine Stimme.“ Soltau haßt es Willi genannt zu werden, aber er drückt mit ergebener Mine auf den Knopf. „So, jetzt kannst du mit mir reden. Was willst du?“

„Ich habe eine brandheiße Information. Was ist dir diese Info wert?“

„Ich muss wissen, worum es geht. Dann kann ich dir sagen wieviel sie wert ist.“

„Es geht um einen Mordauftrag!“

„Wenn diese Information authentisch ist, dann ist sie mir schon einen Tausender wert.“

„O.K. Der Deal steht. Ich hatte heute auf dem Rückweg einen der Oberfuzzis von diesen seltsamen Treffen. Die Trennscheibe hat nicht richtig geschlossen und er hat telefoniert.“ Soltau setzt sich in seinen Schreibtischsessel. „Na und???“

„Oh, Willi, der hat englisch gesprochen und ich konnte verstehen, dass er seinem Gesprächspartner etwas von Journalist, Richard Gruber und Frankfurt erzählt hat.“

„Konntest du erkennen, wen du hinten im Wagen hattest?“

„Nee, ich habe nur so'n protzigen Ringe gesehen. War ein Topf oder so was drauf.“

„Also nicht erkannt! Aber, wo bitte ist bei diesem Gespräch der Mordauftrag?“

„Na der sagte was von kill Gruber next ten days. Ich dachte, das interessiert dich.“ Mit einem Schlag ist Soltau wieder hellwach. „Danke für die Information. Du findest einen Umschlag in deinem Briefkasten.“ Das „Immer gern für dich tätig.“ hört Soltau schon nicht mehr, denn er hat bereits aufgelegt. Er lehnt sich in seinem Sessel zurück und stellt sich die Frage: Was ist so wichtig an diesem Journalisten? Oder was könnte er herausgefunden haben?

Langsam steht er auf und geht ins Bad. Soltau hat kein Problem damit, ein Menschenleben zu vernichten. Aber er möchte wissen warum gerade dieser Mensch sterben soll. Als das heiße Wasser der Dusche auf seinen Körper prasselt, durchfährt es ihn wie ein Blitz. Gruber muss sterben, weil mit dem Serum gegen die Schweinegrippe etwas nicht stimmt und er das entweder schon heraus bekommen hat oder nicht heraus bekommen soll. Soltau dreht das Wasser ab, steigt aus der Dusche, trocknet sich ab und geht mit dem Vorsatz zu Bett, am nächsten Tage etwas über dieses Serum in Erfahrung zu bringen.

- 26 -

Sabine schreckt aus ihren Gedanken auf, als Richards Handy klingelt. Ohne Begrüßung sprudelt Thorsten los. „Ich habe mir kurzfristig Urlaub genommen.“

„Hallo Thorsten. Was ist passiert?“

„Sorry, hallo Richard. Von der Sache mit dem Cabrio habe ich dir ja schon berichtet. Heute morgen rief Erik mich völlig hysterisch an und berichtete, dass irgend jemand in seinem Atelier war. Das Seltsame daran ist, dass das Atelier nicht verwüstet war und auch nichts gestohlen wurde. Es ist einfach nur umgeräumt worden. Ich habe den ganzen Tag mit Erik in einer Klinik verbracht. Der behandelnde Arzt sprach von einer Nervenüberreizung. Erst habe ich daran gezweifelt, dass das jemand im Atelier war. Es gab schließlich keine Einbruchsspuren. Aber jetzt glaube ich, dass Erik recht hat und jemand sein Atelier umgeräumt hat. Aus diesem Grund habe ich mir Urlaub genommen und werde jetzt erst einmal drei Wochen lang mit Erik verschwinden. Nimm es mir nicht übel, wenn ich dir nicht sage wohin wir fahren. Denn ich denke, dass diese Vorfälle mit meiner Untersuchung an

dem Serum zu tun haben. Irgendwer will mich von weiteren Analysen abhalten. Aber ich habe noch eine Information für dich von meiner Kollegin. Die teilte mir gerade vorhin mit, dass die Bundeswehr ihr Personal nicht mit diesem Serum impfen lassen will, sondern mit dem Serum ohne Wirkverstärker.“

„Thorsten, nun beruhige dich mal. Ich nehme es dir nicht übel, dass du mir nicht sagst wohin ihr fahrt. Ich wünsche euch einen schönen Urlaub und gute Erholung. Vor allem für Erik.“ Mit einem knappen „Danke“ beendet Thorsten das Gespräch.

Sabine schaut Richard neugierig an. Der schildert ihr in kurzen Worten, was Thorsten ihr mitgeteilt hat. Plötzlich schlägt Sabine sich mit der flachen Hand vor die Stirn „Das ist es. Das sollte ich nicht heraus bekommen!“ Richard schaut Sabine verständnislos an. „Damals habe ich dem Ganzen keine besondere Bedeutung beigemessen, aber jetzt habe ich die Verbindung gefunden.“

„Na, dann lass mal hören.“

„Eigentlich hat Gunter mich auf die Spur gebracht. Du weißt doch, der raucht wie ein Schlot und verputzt mit Vorliebe alles was nur so vor Fett trieft. Als ich dann irgendwann bei ihm im Büro war, sah ich, dass er Magentabletten wie wir Hustenbonbons futterte. Ich habe ihn natürlich darauf angesprochen. Gunter erklärte, dass er zunächst ein anderes Medikament genommen hätte. Das hat, laut Aussage von Gunter, seinen Magen mit 2 - 3 Tabletten pro Tag beschwerdefrei gemacht. Dafür hätte er aber Bluthochdruck und Herzbeschwerden bekommen. Sein Arzt hat ihm dann ein anderes Medikament empfohlen. Ein Generikum, das nicht so gut hilft, wie das alte Medikament, aber es hat weder seinen Blutdruck in die Höhe getrieben, noch hat er Herzbeschwerden.“

„Dann sollten wir dieser Sache doch einmal nachgehen.“ Sabine lächelt Richard an. „Ich werde gleich morgen mit Gunter sprechen. Er benimmt sich mir gegenüber zwar wie ein alter Brummbär, aber er kann mir nichts abschlagen, was ich wirklich will. So und nun gehe ich nach Hause.“ Sie trinkt den letzten Schluck Wein, zieht sich die Jacke über und verläßt Richards Zimmer mit einem munteren „Ciao, bis morgen. Ich rufe dich an, wenn ich mit Gunter gesprochen habe.“ Noch bevor er ihr eine gute Nacht wünschen kann, ist die Tür ins Schloß gefallen.

Richard lehnt sich in seinem Sessel zurück, atmet tief den, noch in der Luft hängenden, leichten Duft von Sabines Parfüm ein. Er denkt darüber nach, dass er von ihr nur die journalistische Seite kennt. Kaum jemand

in der Redaktion weiß etwas über ihr Privatleben. Noch bevor er diesen Gedanken weiter nachhängen kann, klingelt erneut sein neues Handy.

An der anderen Seite der Leitung meldet sich aufgeregt Walter Almrath. „Hallo Richard, ich weiß, es ist spät, aber ich muss mit jemandem reden.“

„Hallo Walter, was ist denn los?“

„Das ist eine längere Geschichte. So wie es im Moment aussieht, muß ich zum Monatsende meine Praxis schließen.“

„Das hört sich übel an. Aber komm doch einfach zu mir ins Hotel, da haben wir alles was wir brauchen und du kannst mir in Ruhe erzählen, was los ist.“

„Ich habe doch kein Auto, wie dir bekannt sein sollte.“

„Nimm ein Taxi, ich bezahle es. Keine Widerrede. Du hast mir dein Auto geliehen, also zahle ich dir das Taxi.“

„Überredet. Ich bin dann gleich da. Melde mich an der Rezeption.“

„O.K. Bis gleich.“ Richard braucht nicht lange warten, bis der Hotelempfang ihm die Ankunft von Doktor Almrath ankündigt. Er bittet die Dame von der Rezeption, Doktor Almrath auf sein Zimmer zu schicken. Kurz darauf klopft es an Richards Zimmertür und ein ziemlich blasser Walter Almrath steht davor. Richard bittet seinen Freund hinein. „Oh, du siehst gar nicht gut aus. Setz dich hin. Was willst du trinken?“ Walter läßt sich erschöpft in einen Sessel fallen. „Einen doppelten Cognac, wenn du hast.“ Richard grinst etwas schief „Walter, wir befinden uns in einem Hotel, da kannst du alles bekommen, was du willst.“ Er öffnet einen Barschrank, nimmt eine kleine Flasche Cognac heraus, füllt den Cognacschwenker großzügig und reicht Walter das Glas. Der prostet Richard stumm zu und leert das Glas in einem Zug. Richard füllt Walters Glas erneut und gießt sich selbst ein Glas Wein ein. Dann setzt er sich in einen Sessel und wartet, dass Walter bereit ist, ihm seine Probleme zu berichten.

Walter schwenkt die braune Flüssigkeit im Glas herum und beobachtet ihre Bewegung. Nach einer kleinen Weile stellt er das Glas, ohne noch einmal daran getrunken zu haben zur Seite, schaut Richard an und seufzt. „Ich war heute so lange bei meinem Steuerberater. Es sieht so aus, als ob die Praxis den nächsten Monat nicht mehr überlebt.“

„Aber wie kommt das denn so plötzlich? Du hattest doch an dem Abend als wir und kennen lernten gesagt, dass die Praxis noch ein paar Monate durchhalten kann. Wie ist das passiert, dass es jetzt so schnell geht?“

„Das ist einfach erklärt. Im zurück liegenden Quartal sind viele meiner Patienten aus der gesetzlichen Kasse heraus gefallen, dadurch, dass sie einen 400-Euro-Job angenommen haben. Diese Behandlungen zahlen dann die Krankenkassen nicht mehr.“ Richard unterbricht Walter. „Moment mal, wenn jemand einen 400-Euro-Job annimmt, dann zahlt der Arbeitgeber doch alle gesetzlichen Abgaben. Darunter auch die Krankenversicherung. Also müssen diese Menschen auch krankenversichert sein. Außerdem besteht die gesetzlichen Pflichtversicherung.“

„Oh Mann, Richard, komm mir doch nicht mit dem Gesetz. Du und ich, wir müssen uns daran halten, aber Institutionen doch nicht. Doch zurück zum Thema. Klar führen die Arbeitgeber Krankenversicherung ab, aber dadurch sind diese sogenannten Minijobber noch lange nicht krankenversichert. Der Beitrag, den die Arbeitgeber leisten fließt in den so genannten Risikostrukturausgleich.“ Richard holt Atem. Walter hebt die Hand „Stopp! Jetzt frag mich bitte nicht, wozu dieser Risikostrukturausgleich dient. Das konnte mir der Steuerberater auch nicht erklären. Jetzt fehlen mir sage und schreibe sechstausend Euro, weil die Krankenkassen die Mitgliedskarten dieser 400-Euro-Jobber nicht eingezogen haben, ich die Patienten in gutem Glauben weiter behandelt habe und die Kassen jetzt nicht mehr zahlen. Ich muss mich selbst darum kümmern, das Geld von meinen Patienten zu bekommen. Aber diejenigen, die nur einen oder zwei Minijobs haben, können bestimmt nicht zahlen. Also werde ich Ende nächsten Monats meine Praxis zu machen und damit ist die Sache für mich erledigt. Ich bin einfach Pleite und kann nichts dagegen tun. Als Arzt kannst du nicht darauf vertrauen, dass der Patient, der eine Krankenkassenkarte vorlegt auch wirklich versichert ist.“

„Moment, so schnell geht das nun auch wieder nicht. Laß mich mal kurz nachdenken.“ Walter beobachtet Richards Gesicht, auf dem plötzlich ein Lächeln erscheint. „Hör zu. Dir wurden von einem Vertreter der Glyxomed 150 Euro pro Impfe geboten. Wann zahlen die diese Kopfprämie?“

„Na dann, wenn ich nachbestelle. Im Moment habe ich 15 Portionen von diesem Serum in der Praxis.“

„Wenn ich mich nicht verrechnet habe, dann sind das 2.250 Euro zuzüglich der Behandlungsgebühr, die du von der Krankenkasse bekommst. Ist das richtig?“

„Ja, aber wenn du denkst, dass ich dieses Teufelszeug in einen Menschen spritze, dann hast du dich geirrt. Da gehe ich lieber Pleite. Ich habe ja schließlich noch ein Gewissen!“

„Ist ja in Ordnung. Du sollst ja auch nicht wirklich impfen.“

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr!?!“

„Ist doch ganz einfach. Ich spreche mit meinem Chefredakteur und erkläre ihm die ganze Angelegenheit. In unserer Zeitung arbeiten ungefähr fünfzig Leute Vollzeit und noch einmal so viele Teilzeit. Ich denke es werden sich eine ganze Menge bereit erklären, sich nicht impfen zu lassen.“

„Du redest in Rätseln. Wie soll ich die Kopfprämie bekommen, wenn ich niemanden impfe?!?“

„Ist doch ganz einfach. Die Leute kommen zu dir. Du schaust sie dir an, bestätigst, dass sie gesund sind oder vielleicht irgendein Wehwechen haben, das du heilen kannst und impfst sie nicht, sondern vernichtest das Serum und bestellst Neues. Alles klar?“

„Also, es kommen Patienten zu mir, bei denen ich das Impfen abrechnen soll, das Serum vernichten und die Patienten wieder nach Hause schicken. Richard, das ist Betrug!“

„Wie sagtest du vorhin so schön: komm mir doch nicht mit dem Gesetz. Sieh es einfach einmal so. die Krankenkassen kennen deine Patienten. Diese Patienten werden abgemeldet, wenn sie nicht mehr gesetzlich versichert sind. Dir als Arzt wird nicht mitgeteilt, dass diese Patienten nicht mehr versichert sind. Aber die Versicherungskarten werden von den Kassen auch nicht eingezogen. So können dir diese Karten weiterhin vorgelegt werden und du hast keine Ahnung, dass diese Patienten nicht mehr versichert sind. Was ist das denn? Unterlassene Hilfeleistung ist auch strafbar.“

„Ich weiß nicht, mir ist dabei gar nicht wohl.“

„O.K. Sehen wir es einmal anders. Glyxomed bietet dir eine Kopfprämie für Impfungen an. Das ist auch verboten. Jetzt möchtest du aber feststellen, wie weit diese Firma geht und was dahinter steckt. Du hast doch mit meinem Anwalt Sven Wilkes gesprochen. Der hat doch

gesagt, dass du auf derartige Angebote eingehen kannst, wenn du das Geld auf ein Sonderkonto zahlst.“

„Aber das tue ich doch nicht!“

„Ne, das tust du nicht. Aber warum tust du es nicht, weil die gesetzliche Krankenkasse dir für eine erbrachte Leistung die Zahlung verweigert. Wenn du gewußt hättest, dass viele deiner Patienten nicht mehr versichert sind, hättest du anders reagieren können und Geld sparen. Also, wo ist das Problem. Außerdem wird Gunter, das ist mein Chefredakteur, zu gegebener Zeit bestimmt einen Artikel darüber bringen.“

„Ich glaube, mir bleibt keine andere Wahl.“

„Und wenn du die nicht durchgeführte Impfung nicht bei den Krankenkassen abrechnest, sondern nur die Patientengespräche und Untersuchungen dann dürfte es doch schon ein Problem weniger sein oder?“ Walter nickt „O.K. Ich werde die Krankenkassen nicht belasten, sondern nur die Kopfprämie kassieren. Ich glaube, damit kann ich leben. Jetzt geht es mir schon etwas besser. Danke, dass du dir mein Problem angehört hast. - Ach übrigens, wann bekomme ich mein Auto wieder?“

„Ich bin für morgen Nachmittag bestellt. Wenn ich das Auto zurück habe, bringe ich es dir sofort vorbei.“ Noch eine Weile diskutieren die beiden Männer das Verhalten der Krankenkassen und anderer Institutionen. Dann läßt Walter Almrath sich von einem Taxi nach Hause fahren.

- 27 -

In einer zwielichtigen Teestube, einem bekannten Treffpunkt für Terroristen, im Oman klingelt das Telefon. Der Wirt, der gerade mit der Vorbereitung einer Wasserpfeife beschäftigt ist, nimmt den Hörer ab und brummt „Asras Teestube“ hinein. Er hört kurz zu, legt den Hörer auf die Seite, geht vor das Lokal und spricht mit einem wild aussehenden Gast. Der steht sofort auf, folgt dem Wirt und nimmt den Hörer. „Hier ist Kalil.“ Die Stimme aus dem Hörer ist so deutlich, als ob sie nur ein paar und nicht tausende Kilometer entfernt ist. „Wolfgang Berker. Guten Tag.“ Höflich aber reserviert antwortet der Araber „Salaam aleikum.“

„Ich möchte deiner Organisation eine größere „Spende“ zukommen lassen.“

„Was erwartest du für die „Spende“?“



„Das Blut eines Ungläubigen.“

„Das erfordert eine große „Spende“.“

„Zweihunderttausend Euro und selbstverständlich die Spesen.“

„Wo ist der Ungläubige?“

„In Deutschland. Dort soll das Blut fließen.“

„Die „Spende“ ist nicht groß genug. Auch wenn es nur das Blut eines Ungläubigen ist. Für achthundert fließt Blut.“

„Vierhundert“

„Siebenhundert“

„Fünfhundert! Mein letztes Wort.“

„Gut wir machen es für fünfhunderttausend und die Übernahme der Spesen.“

„Nicht wir. Nur ein Mann. Das Blut muss in den nächsten zehn Tagen fließen.“

„Wann und wo?“

„Wir treffen uns morgen in Genf. 12.00 Uhr im Flughafen. Bestellen sie Richard Gruber zum Treffpunkt. Auf Wiedersehen.“

Kalil legt auf und geht zu seinen Freunden, die draußen auf der Straße vor der Teestube sitzen. Er berichtet von dem Auftrag und dermit verbundenen „Spende“. Als er die Höhe der „Spende“ nennt bricht ein Freudengeheul aus. Kalil vereinbart mit seinem Freund Mustafa, dass sie sich schon bald auf den Weg nach Genf machen werden. Mustafa wird dort die „Spende“ übernehmen und sofort zurück in den Oman fliegen. Kalil wird anschließend nach Deutschland weiterfliegen und den soeben erteilten Mordauftrag ausführen.

Wolfgang Berker ist mit der Frühmaschine aus Frankfurt in Genf eingetroffen. Nachdem er das Geld von seinem Schweizer Konto angehoben und in einem Aktenkoffer verstaut hat, fährt er zurück zum Flughafen. Obwohl es erst 11.00 Uhr vormittags ist, hat er sich ein Steak bestellt. Doch immer wieder beobachtet er aufmerksam die Ankunftshalle wenn Flüge aus dem Orient angekündigt werden. Viertel vor zwölf verläßt Wolfgang Berker das Restaurant. Er ist nervös. Persönlich hat er diesen Kalil noch nicht getroffen. Alle Aufträge sind

bisher über Mittelsmänner abgewickelt worden. Ein Mordauftrag war jedoch noch nicht dabei. Doch dieses Mal will Wolfgang Berker kein Risiko eingehen. Zum Einen ist ihm dieser Auftrag zu wichtig und zum Anderen will er niemandem die Möglichkeit geben, ihn zu erpressen.

Langsam geht er durch die Ankunftshalle. An einem Treffpunkt stehen zwei arabisch aussehende Männer. Berker schüttelt den Kopf. Das können sie nicht sein. Terroristen laufen nicht glatt rasiert, im teuren Nadelstreifen und mit eleganten Aktenkoffern herum. Zwei Minuten vor zwölf geht einer der Männer auf einen Informationsschalter zu, spricht kurz mit der Groundhostess und kehrt sofort zum Treffpunkt zurück. Kaum hat der Mann den Treffpunkt erreicht, ertönt eine freundlich Frauenstimme aus dem Lautsprecher „Der Passagier Richard Gruber wird zur Information drei in der Ankunftshalle gebeten. Der Passagier Richard Gruber bitte zur Information drei in der Ankunftshalle.“

Wolfgang Berker schlendert auf die beiden arabisch aussehenden Männer zu. „Sie haben Richard Gruber ausrufen lassen?“

„Ja!“ Wortlos überreicht Wolfgang Berker einem der beiden Männer den Aktenkoffer. Der öffnet ihn sofort und wühlt ein wenig darin herum. Dann sagt er etwas auf arabisch zu dem Mann, den er mit Kalil anspricht. Der Angesprochene nickt und Mustafa, der Mann mit dem Koffer, verschwindet in Richtung Abflughalle.

Wolfgang Berker ist sehr unruhig geworden. Soeben sind fünfhunderttausend Euro seinem Zugriff entzogen worden. Der Araber schmunzelt. Er wittert die Besorgnis des Mannes, der vor ihm steht und etwas zu lässig eine Hand in der Hosentasche hat.

Kalil lächelt jetzt breit und zeigt Berker seine blendend weißen Zähne. „Keine Sorge. Du bekommst deine Leistung. Wir sind nur vorsichtig. Wo sind meine Spesen und die Anweisungen?“ Berker greift in die Innentasche seine Jacketts, zieht wortlos einen dicken Umschlag hervor und reicht ihn Kalil. Der öffnet den Umschlag, zieht ein Bild hervor und grinst böse. Als er das Foto herumdreht findet er dort die Adresse von Richard Grubers Penthaus. Kalil steckt das Foto von dem Mann, den er kennt und an dem er sich nur zu gerne rächen will, ein, greift erneut in den Umschlag und zieht ein dickes Bündel Geld hervor. Er schaut Wolfgang Berker an. „Es ist O.K.! Du schwitzt mein Freund. Menschen durch Chemie töten ist etwas anderes als einen Auftrag an einen - na sagen wir -, Eraser zu geben. Allah möge dir schöne Träume schicken.“ Ohne einen weiteren Gruß dreht Kalil sich herum und verschwindet wie ein Gespenst in der Menschenmenge.

Wolfgang Berker zieht ein exakt gebügeltes Taschentuch hervor und wischt sich den Schweiß aus dem Gesicht. Mit schweren Schritten geht er in die Abflughalle. Während er darauf wartet, dass sein Flug nach Frankfurt aufgerufen wird, überlegt er was Kalil wohl gemeint hat als er sagte - Allah möge dir schöne Träume schicken. Je länger Wolfgang Berker über diesen Satz nachdenkt um so unruhiger wird er. Er bedauert, dass er diesen Auftrag persönlich an diese Gruppe von Terroristen gegeben hat.

- 28 -

Richard Gruber steht vor dem Schreibtisch des Chefredakteurs. Gunter fuchtelt wild mit seiner brennenden Zigarre in der Luft herum. „Bis du jetzt völlig wahnsinnig geworden? Du verlangst, dass ich die halbe Redaktion und vielleicht auch noch einen Teil der Druckerei dieser Gefahr aussetze?“

„Gunter, du hast mich mißverstanden. Sie sollen sich nicht impfen sondern nur untersuchen lassen, ob sie auch wirklich gesund sind. Walter Almrath wird mit einer Spritze nicht mal in ihre Nähe kommen. Mach es einfach. Häng eine Aufforderung an das schwarze Brett, die die Belegschaft bittet, sich bei Dr. Walter Almrath untersuchen zu lassen, ob sie auch wirklich bezüglich der Schweinegrippe nicht gefährdet sind.“ Von der Tür tönt eine Stimme „Ich mache es. Heute Nachmittag gehe ich hin. Dann kann ich berichten, ob dieser Mediziner versucht hat, mich zu impfen.“ Sabine Mann löst sich von dem Türrahmen, an dem sie lasziv gelehnt hat und kommt auf die beiden Männer zu. „Wenn er mir mit einer Spritze zu nah kommt, werde ich mich schon zu wehren wissen.“ Gunters Augen weiten sich als Sabine, genannt Hummelchen, vor seinem Schreibtisch steht. „Wenn Richard weg ist, dann habe ich noch etwas mit dir zu besprechen. Ruf mich einfach an.“ Und mit einem gekonnten Hüftschwung stößt sie aus Gunters Büro.

„Hallo, Gunter! Sie ist weg, du starrst Löcher in die Luft.“ Richard Gruber wedelt mit seiner Hand vor dem Gesicht des Chefredakteurs herum.

„Verschwinde, du bekommst deinen Aushang.“

„Ich bin ja schon weg! Du kannst Hummelchen jetzt anrufen, damit sie ein wenig Freude in deinen öden Chefredakteursalltag bringt.“ Richard kann gerade noch die Tür schließen, als auch schon ein dickes Papierbündel von innen gegen die Tür klatscht.

Pfeifend und bester Laune verläßt Richard die Redaktion. Er schaut auf die Uhr und entschließt sich ein verspätetes Mittagessen bei seinem Lieblingsitaliener einzunehmen. Nach einem opulenten Mahl und einem abschließenden Espresso, bittet Richard den Kellner, ihm ein Taxi zu bestellen. Kaum hat er bezahlt, erscheint der Taxifahrer im Restaurant und fragt nach seinem Fahrgast. Richard steht auf, winkt dem Inhaber des Restaurants noch einmal freundlich zu, folgt dem Fahrer und läßt sich dann in die Polster des Taxis fallen. Als Ziel nennt er die Werkstatt, in der er Walters Wagen abgeliefert hat. Der Wagen fährt an und Richard spürt wie ihn eine angenehme Müdigkeit überkommt. Er schließt ein wenig die Augen, bis der Taxifahrer seinen Fahrpreis verlangt. Richard zahlt und steigt aus.

Nachdem er sich kurz umgeschaut hat und den blauen VW-Golf nicht sieht, betritt er die Werkstatt. Walters Wagen schwebt noch auf einer Hebebühne über den Köpfen von zwei Mechanikern. Einer davon ist der Werkstattinhaber Karl-Heinz Kosinsky. Der nickt Richard zu und ruft „Wenn sie noch was zu tun haben, dann machen sie das. Wir brauchen hier noch ungefähr eine Stunde, dann ist der Wagen fertig.“ Richard nickt. „Sagen sie mir doch bitte Bescheid, wenn sie fertig sind. Ich gehe im Bistro gegenüber einen Kaffee trinken.“ Kosinsky nickt nur und hebt die Hand zum Zeichen, dass er Richard verstanden hat. Kaum hat Richard die Schlupftür in dem großen Rolltor geschlossen, eilt Kosinsky zum Telefon. Er wählt die Nummer von Soltaus Informantentelefon, denn einen Andere kennt er nicht. Es hat nur zweimal geläutet, da meldet sich auch schon Soltaus metallisch klingende Stimme mit einem kurzen „Hallo“

„Setz dich in Bewegung, der Wagen von dem Doktor Almrath wird abgeholt!“ Und noch bevor Soltau antworten kann, hat Kosinsky aufgelegt und brummt „Immer dieser blöde Stimmverzerrer, der Mann ist doch wirklich nicht ganz dicht.“ Dann macht er sich wieder an die Arbeit. Etwa eine halbe Stunde später ist der Wagen fertig. Kosinsky schreibt eine recht hohe Rechnung und schmunzelt dabei. Er hofft, dass bar bezahlt wird, dann kann er das an der Steuer vorbei mogeln. Mit der Rechnung in der Hand, öffnet er das Rolltor und läßt den Mechaniker den, jetzt nicht mehr ganz so klapprigen, Ford vor die Werkstatt fahren. Kosinsky schaut hinüber zum Bistro und sieht, wie Gruber aufsteht, zur Theke geht und dann auf die Werkstatt zukommt. Bevor Kosinsky zurück in die Werkstatt geht, schaut er die Straße entlang und sieht seinen roten Corsa in einer Parklücke stehen. Das Auto scheint leer zu sein.

Richard betritt erneut die Werkstatt und nimmt die Rechnung entgegen. Ohne eine Mine zu verziehen, greift er in die Tasche, holt ein Bündel Geldscheine hervor und bezahlt die Rechnung. Kosinsky nimmt das Geld entgegen. „Danke.“

„Wie ist es mit dem Wechselgeld?“ Richard hält Kosinsky die geöffnete Hand hin. Mit einem Seufzer geht Kosinsky in das kleine, unordentliche Büro, kratzt sein letztes Kleingeld zusammen und gibt es Richard, der sich mit einem freundlichen „Danke“ verabschiedet und ohne das Wechselgeld zu zählen die Werkstatt verläßt. Als er den Zündschlüssel des alten Ford dreht, springt die Maschine sofort an. Schon nach kurzer Fahrzeit stellt Richard fest, dass Kosinsky recht ordentliche Arbeit geleistet hat. Er schaut in den Rückspiegel und merkt sich die Fahrzeuge, die hinter ihm sind. Nach einer Weile schaut er wieder in den Spiegel und stellt fest, dass andere Autos hinter ihm sind, bis auf den roten Opel Corsa, von dem er weiß, dass diese Fahrzeug auch auf Kosinsky zugelassen ist. Richard schmunzelt und murmelt „Warte ab, ich kriege dich schon noch. Er biegt rechts in eine Seitenstraße ab und sucht einen Parkplatz. Als er ihn gefunden hat, schließt er den alten Ford sorgfältig ab und geht in ein türkisches Obst- und Gemüsegeschäft. Dort läßt er sich einen kleinen Obstkorb zusammen stellen. Es braucht eine Weile, bis der schwatzhafte Ladenbesitzer die Früchte so arrangiert hat, wie sie am Besten zu Geltung kommen. Mit dem Korb in der Hand verläßt Richard den Laden und geht zielstrebig auf den Ford zu. Als er aus der Parklücke ausschert, sieht er im Rückspiegel in einiger Entfernung den roten Opel Corsa auch aus einer Parklücke kommen.

Richard greift zum Handy und wählt die Nummer von Walters Praxis. „Praxis Doktor Almrath, guten Tag.“ meldet sich Anna-Lena. „Hallo, Anna-Lena, hier ist Richard Gruber. Ist der Doktor zu sprechen?“ Sofort wird die Stimme der Sprechstundenhilfe etwas dunkler und haucht ins Telefon „Moment Herr Gruber, ich werde hören, ob der Doktor mit ihnen sprechen kann.“ Kurz darauf meldet sich Walter. „Walter, wie lange bist du noch in der Praxis?“

„Ich denke, ich bin so in etwa einer halben Stunde fertig.“

„Gut, ich habe dein Auto wieder. Ich werde dich dann in der Praxis abholen.“ Langsam steuert Richard den Ford durch den abendlichen Feierabendverkehr von Frankfurt. Immer wieder schaut er in den Rückspiegel. Hin und wieder ist der rote Corsa verschwunden, aber kurze Zeit später taucht er wieder im Rückspiegel des Ford auf.

Vor der Praxis von Walter Almrath angekommen, steuert Richard den zu dem Haus gehörenden Garagenhof an und stellt den Ford auf den Parkplatz der durch ein Schild mit Walters Namen und der Autonummer gekennzeichnet ist. Obwohl die Praxis auch durch einen Hintereingang zu erreichen ist, umrundet Richard mit dem Obstkorb in der Hand das Haus und betritt es durch den Vordereingang. Ein kurzer Blick zeigt ihm, dass der rote Opel Corsa ganz in der Nähe eine Parklücke gefunden hat. Zufrieden lächelnd öffnet er die Tür zu Walters Praxis und wird von einer strahlenden Anna-Lena empfangen. Richard lächelt sie an und stellt den Fruchtkorb auf die Anmeldung. „Ich habe ihnen etwas Obst mitgebracht. Aber bitte, geben sie dem Doktor etwas ab.“ Mit rotem Kopf antwortet Anna-Lena „Selbstverständlich gebe ich dem Herrn Doktor etwas ab. Ganz lieben Dank, dass sie an mich gedacht haben.“

„Nun, ich mußte etwas überprüfen und mich in einer Straße etwas länger aufhalten. Da bin ich in einen Obstladen gegangen und habe einen Korb zusammen stellen lassen. Ich selbst bin nicht so der Obstesser.“ Über Anna-Lenas Gesicht huscht ein Schatten und merklich kühler sagt sie „Trotzdem schönen Dank.“ Richard atmet innerlich auf - da hat er sich doch noch einmal ganz gut aus der Affäre gezogen. Noch bevor er im Wartezimmer Platz nehmen kann, erscheint Walter in Hut und Mantel „Ich bin fertig. Bis morgen Anna-Lena, schönen Abend und bitte, nicht meinen Schreibtisch aufräumen! O.K.“ Mit gerunzelter Stirn nickt die Sprechstundenhilfe und wünscht den beiden Männern ebenfalls einen schönen Abend.

Auf dem Weg zum Auto fragt Richard „Warum soll sie denn deinen Schreibtisch nicht aufräumen?“

„Ganz einfach, wenn sie ihn aufräumt, dann brauche ich morgens immer eine halbe Stunde, um alle Unterlagen wiederzufinden.“ Als sie den Hof betreten klimpert Richard mit dem Autoschlüssel. „Hast du etwas dagegen, wenn ich den Wagen zu dir nach Hause fahre?“ Walter schüttelt den Kopf „Nein, natürlich nicht! Gibt es dafür einen besonderen Grund?“

„Ja, den verrate ich dir aber erst wenn wir bei dir zu Hause angekommen sind.“

„Du machst es aber spannend.“ Schweigend sitzen die Männer nebeneinander, während Richard ständig in den Rückspiegel schaut. Eine ganze Weile ist der rote Corsa nicht zu sehen, dann ist er ganz plötzlich wieder da. Vor dem Haus, in dem sich Walters Wohnung befindet, stellt Richard den Wagen ab. Er reicht Walter den Schlüssel und sagt „So, jetzt gehört er wieder ganz dir.“

„Also ich muss schon sagen, der Motor hört sich viel besser an und auch sonst klappert er nicht mehr so. Vielen Dank.“ Richard grinst „Bei mir mußt du dich nicht bedanken, die Rechnung bezahlt der Verlag. Aber auch bei dem brauchst du dich nicht bedanken, wenn diese Story nämlich etwas wird, dann schnellt die Auflage in die Höhe.“ Die beiden Männer steigen aus und gehen ins Haus. Aus den Augenwinkeln sieht Richard den roten Corsa in einer Parklücke auf der anderen Straßenseite stehen.

„Übrigens, heute Nachmittag war auch schon eine Sabine Mann bei mir. Sie hat sich untersuchen lassen und ich konnte eine Portion Serum abschreiben.“

„Ja, da kommen jetzt bestimmt noch mehr. Hummelchen war nur die Vorhut. Ich habe heute Morgen mit dem Chefredakteur gesprochen, der macht einen Aushang. Ich denke, du wirst deine fünfzehn Portionen Serum diese Woche noch los werden.“

„Eigentlich sollte ich mich freuen, aber so ganz wohl ist mir bei dem Gedanken was ich da tue nicht. Was passiert, wenn das heraus kommt.“

„Mach dir keine Sorgen, wie soll das heraus kommen? Meinst du Glyxomed bindet der Krankenkasse auf die Nase, dass sie mengenweise Ärztemuster von dem Schweinegrippe-Serum verteilen?“ Walter brummt etwas, das Richard nicht versteht. Zwischenzeitlich sind die Männer in Walters Wohnung angekommen und Richard geht gleich zum Fenster. Der rote Corsa ist immer noch da. Walter geht in die Küche und fragt „Möchtest du einen Kaffee oder etwas anderes zu trinken?“

„Wenn es dir keine Mühe macht, hätte ich ganz gerne einen Kaffee.“ Richard hat sich in einen Sessel gesetzt. Kurz darauf erscheint Walter mit dem Kaffee und Tassen. Nachdem Richard einen Schluck Kaffee getrunken hat sagt er „Walter, mach dir keine Gedanken darüber. Ich glaube das Geschäft ist sowieso ziemlich schmutzig. Ich werde mich demnächst mal um die Politik kümmern. Denn ich glaube, diese ganze Panikmache ist nur eine ziemlich große Blase und von der Pharmaindustrie initiiert. Ich habe mir vorgenommen, in den nächsten Tagen mal ein wenig bei den Behörden herumzuznüffeln.“ Richard stellt die Kaffeetasse auf den Tisch, steht auf und schaut aus dem Fenster. „Was bist du so unruhig? Gibt es da draußen etwas Spannendes zu sehen?“ Richard setzt sich wieder hin.

„Ja, ich bin von der Werkstatt bis hierher verfolgt worden. Diesmal ist es aber kein dunkelgrüner VW-Golf, sondern ein roter Corsa. Beide

Wagen sind auf den gleichen Halter angemeldet, den Inhaber der Werkstatt, in der dein Auto zur Reparatur war.“

„Meinst du das ist der gleiche Mann, der dich schon einmal verfolgt hat.“ Richard nickt. „Ich denke schon. Den Fahrer konnte ich heute nicht erkennen.“

„Dann wissen die auch jetzt, woher du das Serum hast. Dir ist hoffentlich klar, dass ich jetzt erpressbar bin.“

„Wieso, deine Sprechstundenhilfe hat das Serum doch herunter geworfen. Die, wer immer es auch ist, werden dich bestimmt nicht sofort attackieren. Ich glaube, da wird erst einmal recherchiert. Dazu werden sie bestimmt deine Sprechstundenhilfe befragen. Hat die eigentlich einen Freund?“

„Soweit ich weiß im Moment nicht. Die hatte vor ein paar Wochen richtigen Liebeskummer. Kam jeden Morgen mit verheultem Gesicht in die Praxis. Als ich sie dann fragte, was los ist, hat sie mir erzählt, dass ihr Freund sie verlassen hat.“

„Dann ist doch alles klar. Mit Sicherheit wird ein Mann auf sie angesetzt, der sie umschmeichelt und sie ausfragt. Aber ich muss jetzt los. Gibt es hier einen Hinterausgang?“ Walter nickt. „Aber der führt nur zu einem Hinterhof. Von dort aus kommst du nicht auf die Straße.“

„Gibt es da nicht eine Möglichkeit raus zu kommen?“

„Keine Ahnung. Ich habe das noch nicht probiert. Offen gestanden war ich ja auch noch nie auf der Flucht. Aber wir können ja mal gucken ob es da eine Möglichkeit gibt.“ Walter steht auf und nimmt ein Schlüsselbund vom Haken neben der Wohnungstür. Richard folgt ihm. Kurze Zeit später öffnet Walter die erbärmlich quietschende Kellertür, zum Hinterhof.

Zwischen den Platten sprießt Unkraut und an einer Mauer lehnt ein etwas windschiefer Schuppen. Richard schaut sich den Schuppen an und öffnet die Tür. Dort stehen nur Mülltonnen. Mit etwas Mühe klettert er auf den Schuppen und schaut über die Mauer. Dort ist ein Garagenhof, dessen Einfahrt offensichtlich auf eine Straße führt. Richard orientiert sich. Die Straße, von der der Garagenhof zu erreichen ist, führt hinter dem Haus vorbei in der Walters Wohnung liegt. „Richard, komm da runter, nachher bricht dieser baufällige Schuppen noch zusammen.“ Walters Stimme klingt besorgt. „Nein, ich werde jetzt in den Garagenhof springen. Von dort aus kann ich ungesehen von hier weg kommen. Ich melde mich bei dir. Bitte bleib heute in deiner Wohnung.“



Es muss so aussehen, als ob ich den ganzen Abend bei dir wäre.“ Walter hört einen dumpfen Aufschlag. „Richard? Alles in Ordnung?“ Hinter der Mauer ertönt Richards Stimme „Alles klar. Ich verschwinde jetzt.“

Er verläßt den Garagenhof, eilt die Straße entlang und hält ein Taxi an, von dem er sich zu seinem Hotel bringen läßt. In der Hotelhalle angekommen, sieht er einen Mann in einer Bundeswehruniform an der Rezeption stehen. Die Haltung des Mannes kommt Richard bekannt vor. Er geht zur Rezeption und stellt sich neben den Uniformierten. Richard schaut ihn an. „Guten Abend Sören, was treibt dich in unsere schöne Stadt.“ Erstaunt dreht sich der Mann in Uniform zur Seite. „Ja, Richard!?! Wir haben uns ja ewig lange nicht gesehen. Ich besuche hier gerade meine Schwester, die ist vor ein paar Monaten hier nach Frankfurt gezogen. Aber sag mal, was machst du denn hier im Hotel. Ich denke du wohnst in Frankfurt.“

„Ja, ich wohne hier, aber im Moment erfordert eine Recherchearbeit, dass ich hier im Hotel wohne. Wie lange bleibst du denn hier?“

„Nur bis morgen früh. Ich bin gestern angekommen und habe den Tag heute mit meiner Schwester verbracht. Die fühlt sich übrigens sehr wohl hier. Morgen fliege ich weiter nach Kabul.“

„Ach, du läßt dich nach Afghanistan schicken?“ Sören lacht „Nein, du wirst es nicht glauben, aber ich gehe freiwillig nach Afghanistan.“

„Das mußt du mir näher erklären. Hast du schon etwas gegessen?“

„Nein, ich wollte eben ins Restaurant gehen.“

„Dann laß uns doch zusammen etwas essen, dann können wir uns in Ruhe unterhalten.“ Die beiden Männer gehen ins Restaurant und lassen sich von dem Oberkellner einen Tisch geben. Als sie Platz genommen haben und der Aperitif vor ihnen steht fragt Richard erneut „Warum gehst du eigentlich freiwillig nach Afghanistan? Ich war gerade mal wieder eine ganze Zeit dort. Die richtige Urlaubsgegend ist das nun wirklich nicht.“ Sören nimmt einen Schluck von seinem Aperitif, schmunzelt und sagt „Das ist eine lange Geschichte.“

„Oh, wir haben doch Zeit, erzähl sie doch einfach mal.“

„Wenn ich ganz ehrlich sein soll, habe ich die Nase ziemlich voll von unserem regelwütigen Staat. Wir bei der Bundeswehr sind ja an strikte Regeln gewöhnt, aber wenn mir jetzt noch Vorschriften gemacht werden gegen was und mit welchem Serum ich mich impfen lassen soll, geht mir

das doch ein wenig zu weit. Weißt du, da bin ich doch lieber in einem Kriegsgebiet, da weiß ich was auf mich zukommt. Da kann ich mich mit Einheimischen ganz freundlich unterhalten, die sagen mir dann aber auch offen und ehrlich, dass sie einen Bruder, Schwager, Onkel oder ähnliches haben, der mich erschießt, wenn er mich erwischt. Auch wenn dann ganz Deutschland aufschreit, dass ein Soldat getötet wurde. Das ist nun mal der Krieg und jeder Soldat weiß auf was er sich einläßt, oder es zumindest wissen sollte, wenn er eine Uniform anzieht. Aber mich von den eigenen Leuten hinterrücks mit einem Serum vergiften lassen und dann an was weiß ich für Nebenwirkungen der Impfe elendiglich zugrunde gehen, das ist wirklich nicht mein Ding.“ Sören lehnt sich auf seinem Stuhl zurück, schaut Richard an, dessen Gesicht sehr ernst geworden ist und fragt „Was ist los? Verstehst du nicht was ich meine?“ Richard seufzt tief auf „Oh doch, ich weiß sehr genau was du meinst. Ich gehe davon aus, dass du von der Massenimpfung gegen die Schweinegrippe sprichst.“

„Genau von der spreche ich. Du wirst es nicht fassen. Vor einem Jahr, übrigens zu diesem Zeitpunkt sprach noch kein Mensch über dieser Schweinegrippe, hat die Bundeswehr einen Impfstoff gegen eben diesen Virus bestellt. Ein ganz normales Serum ohne diesen Wirkverstärker. Hunderttausend Dosen. Damit könnte etwas weniger als die Hälfte unseres Personals geimpft werden. Aber jetzt hör zu. Von diesem Serum müssen wir jetzt einen großen Teil an die sogenannten staatstragenden Personen, eben Politiker und wer sich sonst noch so für staatstragend hält, abgeben. Dafür sollen wir jetzt aber mit dem Serum mit dem Wirkverstärker gespritzt werden. Da gehe sich doch wirklich lieber nach Afghanistan. Ich mach mir nur ein paar Gedanken, wer meinen Sold bezahlt, wenn die halbe steuerzahlende Bevölkerung ausgerottet wird.“ Sören hat sich in Wut geredet. „Na, da kann ich dir zu dem Entschluß nur gratulieren. Wenn du im Kriegsgebiet vorsichtig bist, dann kommst du heile raus. Das ist bei der Impfung mit dem Teufelszeug noch lange nicht sicher.“

„Ja, in Kriegsgebieten kennst du dich ja bestens aus. Aber offensichtlich scheinst du auch etwas gegen dieses Serum mit dem Wirkverstärker zu haben.“ Richard nickt „Vor ein paar Tagen habe ich meine Tochter beerdigt, die genau an diesem Serum gestorben ist. Der Notarzt hat zwar Herzversagen diagnostiziert. Aber ich bitte dich. Ein junges Mädchen, rundherum gesund und dann nach einer Impfung gegen Schweinegrippe stirbt sie an Herzversagen. Ich bin der Meinung da stimmt etwas nicht.“ Sören schaut Richard betroffen an „Oh, das tut mir leid.“

„Danke für dein Mitgefühl. Aber du kannst sicher sein, ich werde herausfinden was hinter dieser ganzen Panikmache steckt.“ Dann berichtet Richard von seinen bisherigen Recherchen, dass er im Hotel wohnt, weil er bereits verfolgt wurde und immer noch verfolgt wird.

„Ich hoffe, ich habe meinen Verfolger von heute abgehängt.“ Er erzählt von seiner Flucht aus der Wohnung von Walter. Sören schaut Richard lange an „Ich glaube, du bist auf dem richtigen Weg. Vielleicht solltest du mal mit meiner Schwester reden, die arbeitet in einem Institut und befaßt sich speziell mit diesem Wirkverstärker. Die hat mir auch dringend davon abgeraten, mich mit dem Serum in dem Wirkverstärker ist impfen zu lassen. Der Wirkverstärker basiert auf einer seltsamen Technologie. Den Namen hat sie mir gesagt, aber ich habe ihn nicht behalten.“

„Nanotechnologie?“

„Ja, ja, genau das hat sie gesagt. Was weißt du denn darüber?“ Richard berichtet was sein Freund Thorsten über die Nanotechnologie herausgefunden hat. Als er bei den möglichen B-Waffen angekommen ist, unterbricht Sören ihn. „Du solltest wirklich einmal mit meiner Schwester sprechen. Ihr werdet euch bestimmt sehr gut verstehen. Besonders da du ja schon im Thema bist.“

„Sören, das ist nett von dir. Aber ich weiß nicht, ob ich deine Schwester in diese Sache hineinziehen will. Ich glaube, die ganze Angelegenheit könnte ziemlich gefährlich werden.“

„Oh, du kennst meine Schwester nicht. Die weiß sich schon zu wehren.“ Eine ganze Weile unterhalten sich die beiden noch über das für und wider Sörens Schwester anzusprechen.

- 29 -

Während Richard und Sören das Abendessen genießen, sitzt Soltau in dem roten Corsa und wartet darauf, dass Richard das Haus, in dem Walter Almrath wohnt, verläßt. Er beobachtet die Fenster von Almraths Wohnung. Soltau bekommt Hunger und benötigt dringend eine Toilette. Doch in dieser Straße befindet sich kein Restaurant, nicht einmal eine Kneipe. Also beherrscht er seinen Hunger und sucht sich eine stille Ecke, um seine Blase zu entleeren.

Als die Uhr der nahe gelegenen Kirche Mitternacht schlägt und das Licht hinter den Fenstern, von Almraths Wohnung erlischt flucht Soltau durch die Zähne „Verdammt, ich habe ihn verloren. Der Mistkerl hat sich aus dem Staub gemacht.“ Er läßt den Corsa an und macht sich auf den

Heimweg. Unterwegs entschließt er sich noch bei Grubers Wohnung vorbei zu fahren. Direkt gegenüber dem Haus, in dem Gruber wohnt, findet er eine Parklücke. Soltau stellt den Wagen ab, geht auf das Haus zu, umrundet es vorsichtig und klettert dann geschickt die Feuerleiter hinauf. Auf der Dachterrasse angekommen schaut er durch die Fenster des Penthauses und sieht gerade noch, wie ein Sicherheitsmann die Wohnung verläßt. Wieder flucht Soltau „Verdammt, wo hat sich dieser Schweinehund verkrochen?“ Er klettert die Feuerleiter wieder hinunter, setzt sich in den Wagen und fährt nach Hause.

Während er sich ein spätes Abendessen zubereitet überlegt er wie er herausbekommen könnte, wo Gruber sich aufhält und ob dieser Doktor Almrath ihm das Serum zur Untersuchung zur Verfügung gestellt hat. Nachdem er gegessen hat, setzt er sich an seinen Computer und begibt sich auf die Suche nach dem Hintereingang des Rechnersystems des Finanzamtes. Es dauert nicht lange, da ist er im System. Zielstrebig sucht er die Datei in der die Lohnsteuern verwaltet werden. Kurze Zeit später hat er die Informationen, die er haben will. Die Sprechstundenhilfe von Doktor Almrath, Anna-Lena Kruppke, nicht verheiratet, keine Kinder und süße 24 Jahre alt. Soltau druckt die Datei aus und verläßt das System des Finanzamtes ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Zufrieden geht er zu Bett.

Am nächsten Morgen schlägt er sofort die Zeitung auf und sucht nach den Kleinanzeigen. Der Zeigefinger wandert die Spalten entlang. Da ist es was er gesucht hat. Ein Callboy bietet sich für schöne Stunden an. Soltau greift nach dem Informantentelefon, ohne den Stimmverzerrer einzuschalten und wählt die Telefonnummer aus dem Inserat. Am anderen Ende der Leitung meldet sich ein samtene, dunkle Männerstimme. „Hallo, hier ist Kevin.“

„Hallo, ich möchte sie gerne engagieren, wie hoch ist ihr Stundenlohn?“

„Das kommt darauf an, was ich für eine Dienstleistung erbringen soll.“

„Sie sollen sich mit einer jungen Dame anfreunden und ihr ein paar Informationen entlocken.“

„Das kann ganz schön teuer werden. Zunächst einmal muss ich wissen, welche Informationen ich ihr entlocken soll und dann kann ich ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Ich werde eine Vorbereitungszeit benötigen, um das Vertrauen der jungen Dame zu gewinnen.“

„Das ist mir klar. Diese junge Dame arbeitet in der Praxis eines Allgemeinmediziners und ich möchte wissen, ob der Doktor mit einem Journalisten Namens Richard Gruber befreundet ist und ob dieser Journalist von dem Doktor ein Medikament erhalten hat, das er analysieren lassen wollte. Außerdem möchte ich wissen, wo sich dieser Journalist zur Zeit aufhält. Vielleicht reicht sogar eine Telefonnummer. Ich biete ihnen fünftausend Euro pro Woche und gebe ihnen vier Wochen Zeit. Sie können es sich bis heute Nachmittag überlegen.“

„Da brauche ich nicht überlegen. Ich nehme den Auftrag an. Fünftausend Euro Vorauszahlung und dann jede Woche weitere fünftausend. Wie bekomme ich mein Geld. Ich denke nicht, dass wir uns kennen lernen.“

„Sie scheinen schnell zu denken und Schlüsse ziehen zu können. Das gefällt mir. Sagen Sie mir Ihre Adresse und sie bekommen in der nächsten Stunde von einem Taxi einen Umschlag gebracht. Ist das O.K?“

„Ja, ich warte auf das Geld. Wie kann ich sie erreichen?“ Soltau nennt dem Callboy die Nummer seines Informantentelefon und legt dann wortlos auf.

Er geht in den Keller zu seinem Tresor und entnimmt ihm fünftausend Euro in kleinen Scheinen. Nachdem er das Geld in einen Briefumschlag gesteckt hat und ihn mit der Anschrift des Callboys versehen hat, zieht er eine Jacke an und macht sich auf dem Weg zum nächsten Taxistand. Während er gemütlich die Straße entlang schlendert überlegt er was so wichtig sein kann, dass ein Mitglied des Hades das Todesurteil über Richard Gruber ausgesprochen hat. Vor allen Dingen interessiert ihn wer dieses Urteil vollstrecken soll, da das Mitglied des Hades den Auftrag in englischer Sprache erteilt hat. Seine Überlegungen werden unterbrochen, als er einen Taxistand erreicht hat. Soltau übergibt dem Fahrer den Umschlag und fragt nach dem Preis. Etwas unschlüssig schaut der Taxifahrer auf den Umschlag. „Das ist am anderen Ende von Frankfurt. Mit der Post ist es billiger.“ Ungehalten antwortet Soltau. „Ich habe nicht danach gefragt, was billiger wäre, sondern was es kostet, wenn sie dem Empfänger diesen Umschlag übergeben.“

„Ist ja schon gut.“ Der Taxifahrer nennt den Preis und Soltau zahlt. Mit einem Schulterzucken läßt der Fahrer den Wagen an und reiht sich in den fließenden Verkehr ein. Soltau schaut auf seine Uhr. Er ist unschlüssig, was er jetzt tun soll. Richard Gruber scheint spurlos verschwunden zu sein. Alle Maßnahmen, um ihn aufzustöbern sind

getroffen. In diesem Moment fällt ihm der Siegelring ein und er erinnert sich an das Gespräch mit dem Mann im Bahnhofsrestaurant. Eilig macht er sich auf den Weg nach Hause. Dort angekommen setzt er sich an seinen Computer. „Wie war noch der Name dieser Pharmafirma, die dieses Magenmedikament herstellt.“ Murmelt er vor sich hin. Soltau schließt die Augen und versetzt sich zurück in das Bahnhofsrestaurant. Er sieht die Medikamentenverpackung deutlich vor seinem inneren Auge. Er öffnet seine Augen und gibt in den Computer - Glyxomed - ein. Sofort baut sich die Homepage der Firma Glyxomed auf. Nach kurzer Suche findet er Fotos vom Management. „Ach wie schön, dass die Herren alle so eitel sind.“ grinst Soltau fröhlich. Er hat den Mann, den er sucht gefunden! Ein Foto zeigt einen Mann gehobenen Alters, der lässig, selbstbewußt an einem Treppengeländer lehnt und sich mit der rechten Hand abstützt. Soltaus Blick wird wie magisch von dem Ring an der Hand dieses Mannes angezogen. Er vergrößert das Bild und erkennt den Siegelring mit dem Mörser und dem darüber liegenden Stößel. Die Bildunterschrift weist den Mann als Wolfgang Berker, CEO von Glyxomed aus. Soltau lehnt sich in seinem Schreibtischsessel zurück und schmunzelt „Hab ich dich. Mit ein wenig Glück werde ich die anderen Mitglieder des Hades auch noch identifizieren.“

Konzentriert arbeitet Soltau weiter. Zunächst schleicht er sich in die Datenbank des Einwohnermeldeamtes der Stadt Frankfurt ein. Kurze Zeit später hat er die Privatanschrift von Wolfgang Berker. Das nächste Ziel ist das Grundbuchamt. Auch hier wird Soltau fündig. Zum einen findet er das Villengrundstück von Wolfgang Berker in einem noblen Vorort von Frankfurt und zum anderen ein Waldgrundstück mit einem Haus in der Nähe von Frankfurt. Soltau fragt sich, ob er das Risiko eingehen soll, jetzt am Tage in die Datenbanken der Finanzbehörde einzubrechen. Er entschließt sich dagegen und murmelt. „Das bringt sowieso nichts. Ich bin davon überzeugt, dass er einen ziemlich Teil seiner Einkünfte dem Finanzamt nicht mitteilt.“

Dann kommt ihm die Idee, dass er einmal die Reisegewohnheiten von Wolfgang Berker überprüfen könnte. Mehrere Stunden später hat Soltau herausgefunden, dass Berker sich vor kurzem, ganz entgegen seiner Gepflogenheiten, nur sehr kurz in Genf aufgehalten hat. In der vergangenen Woche war er mit der Frühmaschine nach Genf geflogen und ist am gleichen Tag mit der Nachmittagsmaschine zurück gekommen.

Soltau ist unruhig geworden. Wie ein gefangenes Raubtier läuft er in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Immer wieder murmelt er „Wen hat Berker in Genf getroffen?“ Plötzlich fällt ihm ein alter Bekannter ein, der

am Züricher Flughafen in der Sicherheitsabteilung beschäftigt ist und dem er schon des öfteren einen Gefallen erwiesen hat. Soltau will jetzt die Gegenleistung einfordern. Bevor er sich auf den Weg zu einer Telefonzelle macht, weist er seinem Computer eine neue IP-Adresse zu, damit Spuren, die er eventuell in den besuchten Datenbanken zurück gelassen hat, nicht zu diesem Computer zurück verfolgt werden können.

Soltau nimmt den roten Corsa und fährt zum Bahnhof. Dort betritt er eine Telefonzelle und wählt die Privatnummer seines Bekannten, der an Züricher Flughafen arbeitet. Am anderen Ende meldet sich eine Frauenstimme. „Guten Tag, hier ist Wilhelm, könnte ich bitte Norbert sprechen?“

„Nein, der hat Dienst. Er kommt so gegen vier heute Nachmittag nach Hause. Dann können sie ihn sprechen.“ Soltau bedankt sich höflich, verläßt die Telefonzelle und macht sich auf den Weg in den Frankfurter Vorort, in dem Berkers Villa steht.

Er fährt langsam an dem Grundstück von Berker vorbei. Es ist genau so wie er es sich vorgestellt hat. Die Villa liegt hinter hohen Bäumen tief im Grundstück versteckt. Da er Zeit hat, beschließt er, zu warten, ob jemand das Grundstück verläßt, der ihn auf eine weitere Spur bringen könnte. Am Ende der Straße bleibt er stehen, nimmt einen Stadtplan aus dem Handschuhfach, schlägt ihn auf und tut so, als ob er etwas suchen würde. Lange braucht er nicht warten. Er sieht im Rückspiegel, wie ein knallgelber Porsche das Grundstück verläßt und in Soltaus Richtung auf die Straße einbiegt. Schnell wirft Soltau den Stadtplan in den Fußraum vor dem Beifahrersitz und folgt dem Porsche bis in ein Parkhaus in der Innenstadt. Dem Porsche entsteigt eine recht junge, gut aussehende Frau. Soltau weiß aus der Datenbank des Einwohnermeldeamtes, dass diese Frau Berkers dritte Ehefrau sein muss.

Er folgt ihr, nachdem er sich das Kennzeichen des Porsches notiert hat, zu Fuß bis zu einem Restaurant. Durch die Fenster kann er sehen, dass die Dame freundlich begrüßt wird und an einem leeren Tisch Platz nimmt. Der Kellner bringt ihr ein Glas Wein. Immer wieder schaut sie auf die Uhr. Offensichtlich wartet sie auf jemanden. Gerade als die Frau den Kellner heranwinkt, betritt ein junger Mann das Restaurant, eilt auf den Tisch der Dame zu und begrüßt sie mit einem langen Kuß. Da es bereits Mittag ist und Soltau noch nicht gefrühstückt hat, wartet er noch einen Moment und betritt dann ebenfalls das Restaurant.

Er wird freundlich begrüßt und nach seinen Wünschen gefragt. Soltau möchte einen Tisch am Fenster und etwas essen. Während des Essens

beobachtet er das Paar unauffällig. Die Beiden sind völlig ineinander versunken und scheinen ihre Umwelt gar nicht wahrzunehmen.

Nachdem Soltau seine Mahlzeit beendet hat, verläßt er das Restaurant und bezieht Posten auf einer Bank, die am Rande eines Brunnens steht. Von seinem Platz hat er freie Sicht auf den Eingang des Restaurants. Als Paar das Restaurant verläßt folgt er ihnen bis zu einem Mittelklassehotel. Soltau schaut sich um und sieht, dass sich gegenüber dem Hotel ein Café befindet, von dem aus er den Eingang des Hotels beobachten kann. Er schaut auf die Uhr und richtet sich auf eine längere Wartezeit ein. Zweieinhalb Stunden, zwei Kännchen Kaffee und einen Orangensaft später erscheint das Paar wieder auf der Straße. Sie verabschieden sich zärtlich voneinander. Eilig zahlt Soltau und sein Instinkt sagt ihm, dass er nicht der Frau, sondern dem jungen Mann folgen soll. Bis zu einem etwas herunter gekommenen dreistöckigem Haus auf dem sich ein voll verglastes Penthaus befindet geht er dem jungen Mann nach. Als der die Tür mit einem Schlüssel öffnet, schaut Soltau auf die Uhr und stellt fest, dass es an der Zeit ist in Zürich anzurufen.

Eilig geht er zum Parkhaus zurück und fährt zum Bahnhof, um dort zu telefonieren. Kurz nach vier steht er in einer Telefonzelle und wählt erneut die Züricher Nummer. Diesmal hat er sofort seinen Bekannten Norbert am Telefon.

„Hallo Norbert. Hier ist Wilhelm Soltau. Wie geht es dir?“

„Ach du bist der Wilhelm. Meine Frau sagte, dass du schon einmal angerufen hast.“

„Um es kurz zu machen. Ich habe eine Bitte an dich.“

„So etwas ähnliches habe ich mir schon gedacht. Was kann oder soll ich für dich tun?“

„Zunächst eine Frage. Hast du einen Freund oder Bekannten in Genf am Flughafen?“ Nach kurzem Zögern sagt Norbert in seinem Schweizer Dialekt „Ja, hätte ich schon. Es kommt nur darauf an was er tun soll.“

„Eigentlich nicht viel. Ich muss wissen mit wem sich ein Geschäftsmann in Genf auf dem Flughafen getroffen hat. Kann dein Bekannter das herausfinden?“

„Oh. Da hast du aber Glück. Der ist für die Videoüberwachung zuständig. Wann und mit welchem Flug ist dieser Mann in Genf angekommen, wie sieht er aus und wie heißt er.“ Soltau gibt Norbert die



gewünschten Auskünfte und nennt auch noch die Homepage, auf der Wolfgang Berker zu sehen ist.

„Das kann aber etwas dauern. Ich kann dir auch nicht versprechen, dass er etwas findet. Sobald ich etwas weiß, sage ich dir Bescheid.“

„Nein, ich rufe dich übermorgen wieder an. Ist die gleiche Zeit wie heute in Ordnung?“

„Ja, ist in Ordnung. Bis übermorgen.“ Mit einem „Vielen Dank“ beendet Soltau das Gespräch und macht sich auf den Weg nach Hause. Dort stellt er fest, dass der von ihm engagierte Callboy auf dem Informantentelefon angerufen hat.

Noch bevor er die Jacke auszieht, ruft er Kevin zurück. Der Callboy teilt nur kurz mit, dass er Kontakt zu Anna-Lena aufgenommen hat und sich am Wochenende mit ihr treffen wird und legt dann grußlos auf. Soltau ist nicht ganz zufrieden. Irgend etwas macht ihn nervös. Er schüttelt den Kopf und brummt „Warum mir das nicht gleich eingefallen ist.“

Er zieht die Jacke an und macht sich in dem roten Corsa noch einmal auf dem zu dem Haus, in dem der junge Mann, der sich mit Frau Berker getroffen hat, gegangen ist. Eigentlich hat er keinen Grund dort noch einmal hinzufahren. Doch schon oft hat ihm sein Instinkt weitergeholfen. Auch wenn es so aussieht, als ob die Sache, der er gerade nachgeht, keinerlei Beziehung zu seinem eigentlichen Auftrag hat.

Kurze Zeit später biegt Soltau in die Straße ein, an der das Haus mit dem gläsernen Penthaus liegt. Soltau ist irritiert. Am Straßenrand, direkt vor der Tür des Hauses, das Soltaus Ziel ist, steht ein schwerer Bentley. Als er daran vorbei fährt, sieht er einen Mann gelangweilt hinter dem Lenkrad sitzen. Es ist offensichtlich der Chauffeur des Wagens.

- 30 -

Richard und sein Freund Sören haben nach dem Essen noch lange Zeit in der Hotelbar gesessen und in alten Zeiten geschwelgt. Erst weit nach Mitternacht gehen beide auf ihre Zimmer.

Richard wacht am nächsten Morgen mit einem schweren Kopf aus tiefem Schlaf auf. „Verdammt, kann nicht mal jemand dieses grauenhafte Klingeln abstellen. Es dauert eine ganze Weile, bis er feststellt, dass er im Hotel ist und das Klingeln des Telefons ihn geweckt hat. Recht unfreundlich meldet er sich „Was ist los?“

„Hallo Richard, hier ist Sören.“ Richard schaut auf die Uhr. Es ist kurz nach sechs Uhr früh. „Sag mal weißt du wie spät es ist. Bist du wahnsinnig, mich nach dem gestrigen Abend um diese Zeit zu wecken? Wie lange bist du schon wach oder warst du erst gar nicht im Bett.“ Sören lacht „Sorry, aber ich wollte mich eigentlich nur von dir verabschieden. Ich habe schon ausgecheckt und muss mich jetzt aufmachen, um meinen Flieger zu erreichen.“ Mit einem Schlag ist Richard hellwach. „Du hast mir gar nicht gesagt, dass du so früh los mußt. Ich hätte gerne noch mit dir gefrühstückt. Aber das ist jetzt wohl nicht mehr drin.“

„Nein, leider nicht.“

„Schade! Dann wünsche ich dir einen guten Flug. Laß mal was von dir hören und - pass auf dich auf.“

„Danke für die guten Wünsche. Pass du auch auf dich auf. Bis dann. Ich melde mich bei dir, wenn ich die Möglichkeit haben. Ciao.“

„Tschüs.“ Richard setzt sich auf die Bettkante. An schlafen ist nicht mehr zu denken. Er weiß, was in Afghanistan los ist. Schon als Reporter lebte er dort mehr als gefährlich. Als Soldat ist die Gefahr noch viel größer. Während er aufsteht und ins Bad geht murmelt er „Komm heil zurück, mein Freund.“

Unter der Dusche fällt ihm ein, dass er an Vorabend völlig vergessen hat, Walter anzurufen. Schnell trocknet er sich ab, nimmt das Handy und wählt Walters Nummer. Der meldet sich mit einem munteren „Walter Almrath.“

„Morgen Walter, hier ist Richard. Sorry, dass ich gestern nicht mehr angerufen habe, aber ich habe hier im Hotel einen alten Freund getroffen. Übrigens, ich bin meinem Bewacher entkommen.“

„Morgen Richard. Das habe ich bemerkt. Dieser rote Opel Coras ist weggefahren, als ich das Licht ausgemacht habe. Und das war weit nach Mitternacht. So, jetzt muss ich aber los. Heute ist Bluttag, da muß ich früh in der Praxis sein.“

„Was ist heute, Bluttag?!?“

„Ja, heute wird den Patienten Blut abgenommen und ins Labor geschickt.“

„Ach so. Dann will ich dich nicht weiter aufhalten. Viel Spaß beim Bluttag.“ Richard schüttelt den Kopf. „Was Ärzte manchmal für eine

Ausdrucksweise haben?“ Nachdem er sich angezogen hat, geht er hinunter zum Frühstück. Er überlegt, ob er doch einmal mit Sörens Schwester sprechen soll. Solange sein Verfolger ihn noch nicht wieder entdeckt hat, wird er auch die Verbindung zu Sörens Schwester nicht heraus bekommen.

Als er nach dem Frühstück wieder in sein Zimmer kommt, sucht er nach der Serviette auf die Sören die Nummer seiner Schwester geschrieben hat. Endlich findet er sie, völlig zerknüllt, in der Hosentasche der Jeans, die er am Abend vorher getragen hat. Richard streicht die Papierserviette glatt und sieht, dass Sören die Privatnummer und die Büronummer seiner Schwester aufgeschrieben hat. Sofort überträgt Richard die Nummern in sein persönliches Telefonbüchlein, das er immer bei sich trägt.

Richard schaut auf die Uhr. Es ist gerade kurz nach acht. Er hofft, dass Sörens Schwester noch Zuhause ist und wählt die Privatnummer. Doch dort meldet sich niemand. Dann versucht er es unter der Büronummer. Nach dem zweiten Klingelton meldet sich eine glockenhelle Frauenstimme. „Svenia Natter, guten Morgen.“

„Guten Morgen. Hier spricht Richard Gruber. Ihr Bruder hat mir gestern abend ihre Telefonnummern gegeben.“

„Ah ja. Ich habe schon mit ihrem Anruf gerechnet. Mein Bruder hat mich heute in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett geworfen um mir mitzuteilen, dass sie mich wahrscheinlich anrufen werden. Sie sind doch der Reporter, den mein Bruder damals im Irak kennen gelernt hat oder?“

„Ja, genau der bin ich. Hat ihr Bruder ihnen gesagt worum es geht?“

„Das hat er. Ich würde vorschlagen, wir besprechen das alles einmal persönlich.“

„O.K. Schlagen sie den Termin und Ort vor.“

„Dann würde ich sagen, wir sehen uns heute Mittag in der Fabbrica Italiana, Eschersheimer Straße. Paßt ihnen das?“

„Ja, das klappt. Wieviel Uhr?“

„So gegen eins?“

„Gut, ich werde dort sein. Bis heute Mittag.“

„Bis später dann.“ Richard legt auf. Die Zeit bis er die Schwester von Sören trifft, verbringt er mit dem Studium seiner Recherchen, wobei er

sich Notizen macht. Als er auf die Uhr schaut, erschrickt er. Es ist bereits halb eins. Schnell schlüpft er in eine Lederjacke, greift nach Handy und Notizbuch und verläßt sein Zimmer. Als er vor dem Hotel auf die Straße tritt, stellt er zu seiner Erleichterung fest, dass dort einige Taxen stehen. Er steigt in den ersten Wagen und nennt die Adresse. „Schaffen wir das bis eins?“ Der Fahrer grinst „Da wartet doch bestimmt eine neue Frau, oder? Aber machen sie sich keine Sorgen, Sie werden pünktlich sein.“ Entspannt lehnt Richard sich in die Polster. Nach einer relativ kurzen Fahrt hält das Taxi vor dem Restaurant. Richard zahlt, betritt das Lokal und schaut sich um.

An einem Tisch, direkt neben einem Pfeiler winkt eine blonde, junge Frau. Richard geht zum Tisch, an dem die Frau sitzt. „Sind sie Svenia Natter?“

„Ja, und sie sind Richard Gruber. Mein Bruder hat sie mir sehr genau beschrieben. Ich habe sie sofort erkannt, als sie herein kamen.“ Richard setzt sich hin. „Ich wußte gar nicht, dass Sören Menschen so gut beschreiben kann.“

„Oh. Mein Bruder hat mir viel von ihren gemeinsamen Erlebnissen im Irak erzählt. Dort muss es ja recht munter zugegangen sein.“ Richard runzelt die Stirn. „Ich glaube ihr Bruder hat ihnen alles das, was wir wirklich dort erlebt haben verschwiegen. Es war dort nicht immer sehr angenehm. Gefährlich war es auch. Uns sind manchmal die Kugeln ganz schön um die Ohren gesaut. Eben Kriegsgeschichten, über die man nicht gerne redet. Aber deswegen treffen wir uns doch nicht hier, oder?“

„Nein, Sören hat mir gesagt, dass sie ihre Tochter durch eine Impfung gegen Schweinegrippe verloren haben. Das tut mir leid.“

„Aus diesem Grund beschäftige ich mich auch mit dem Thema Impfung gegen Schweinegrippe. Ich habe auch bereits so einiges über das Serum von Glyxomed heraus gefunden.“ Das Gespräch wird durch den Kellner unterbrochen. Als die Getränke und das Essen bestellt sind, fährt Richard fort. „Soweit ich weiß, befindet sich in diesem Serum ein Wirkverstärker, der auf Nanotechnologie aufgebaut ist.“ Svenia Natter lächelt „Da haben sie schon mehr heraus gefunden als dem Hersteller lieb sein kann.“

„Das habe ich bemerkt. Der Lebenspartner meines Freundes, der das Serum analysiert hat, wurde terrorisiert. Jetzt machen die Beiden irgendwo Urlaub. Selbst ich weiß nicht wo sie sich aufhalten. Dann wurde auch ich schon verfolgt. Um dem zu entgehen, habe ich mich in

ein Hotel zurückgezogen, mir ein neues Handy besorgen lassen und bin gestern über Mauern und baufällige Schuppen geklettert, um meinem Verfolger erneut zu entgehen. Soweit in Kürze, was meine Recherchen so nach sich gezogen haben.“

„Haben sie heraus gefunden wer dahinter steckt?“

„Nein, aber ich vermute einmal, dass es irgend jemand aus der Pharmaindustrie ist. Dem Arzt, von dem ich das Serum bekommen habe, ist bereits Kopfgeld für jede Spritze mit dem Serum von Glyxomed geboten worden.“ Richard nimmt einen großen Schluck Mineralwasser. „Aber jetzt zu ihnen. Sören sagte, dass sie auch etwas mit diesem Serum zu tun haben.“

„Ja, ich habe mit diesem Serum zu tun. Ich arbeite in dem Institut, das für die Zulassung von Medikamenten zuständig ist. Somit auch für diese Serum.“ Richard staunt „Ha, da bin ich ja auf eine Fachfrau getroffen oder machen sie nur Büroarbeit?“

„Nein, ich arbeite im Labor.“

„Und - was machen sie da?“

„Ich hoffe, sie rennen jetzt nicht sofort weg. Ich mache, neben der normalen Laborarbeit, Tierversuche.“

„Nein, ich flüchte nicht. Aber sind diese Tierversuche wirklich notwendig? Ich habe mal gehört, dass die Resultate der Tierversuche kaum auf den Menschen übertragbar sind.“

„Ja und nein. Natürlich können die Resultate, die bei Ratten und Mäusen erzielt werden nicht eins zu eins auf den Menschen übertragen werden. Aber diese Versuche helfen, die größten Risiken auszuschalten. Obwohl, ... aber lassen wir das.“

„Nein, nein. Das möchte ich jetzt wissen. Was ist mit den Risiken?“

„Nun, in unser Institut kommen Medikamente, die schon ausgetestet sein sollen. Aber das ist nicht immer der Fall. Aus diesem Grunde, sind wir gezwungen auch noch Tierversuche zu machen. Manchmal müssen wir ein Medikament zurückweisen, bevor es noch in das weitere Zulassungsverfahren gehen darf. Das ist der Fall, wenn ein gewisser Prozentsatz an Versuchstieren an einer vorgeschriebenen Überdosis verendet. Oder wenn bereits gravierende Nebenwirkungen bei den Tieren auftreten.“

„Jetzt weiß ich aber von ihrem Bruder, dass es zwei verschiedene Seren gibt. Einmal das mit Wirkverstärker und einmal das ohne diesen Verstärker. DPA meldete, dass der Leiter ihres Institutes für Schwangere ein Serum empfiehlt, das noch gar nicht zugelassen ist.“ Svenia schnaubt „Unseren Institutsleiter lassen wir doch einfach aus dem Spiel. Da könnte ich etwas sagen, was ich besser nicht sagen sollte.“

„Moment, dieser Mann hat ein Serum empfohlen. Aber gleichzeitig gesagt, dass es für die werdenden Mütter ungefährlich sei, aber man noch nicht wüßte, wie es sich auf die Ungeborenen auswirkt. Was soll das denn heißen? Den Frauen passiert nichts, aber die Kinder kommen behindert zur Welt, ... wie im Fall Contergan?“

„Tja, das ist das, was ich eben sagte. Tierversuche können nicht auf den Menschen übertragen werden! Alle trächtigen Tiere, die mit dem empfohlenen Mittel geimpft wurden, haben die Impfung gut überstanden.“

„Aber?!?“

„Sie haben alle Fehl- oder Frühgeburten erlitten. Ebenso wie bei dem Mittel mit dem Wirkverstärker. Aus diesem Grund wird das Mittel mit Wirkverstärker nicht für Schwangere empfohlen. Es wurde auch gesagt, dass jede Schwangere die Impfung mit ihrem Arzt besprechen soll. Wenn dann nämlich was passiert, dann haben die Schwangere selbst und der behandelnde Arzt den schwarzen Peter.“

„Mal eine ganz andere Frage: Warum wurde eigentlich ein Serum mit Wirkverstärker produziert und eines ohne?“

„Ganz einfach. Das Serum wird mit dem Wirkverstärker verlängert.“

„Wie darf ich das denn verstehen?“

„Ist ganz einfach. Wenn eine Suppe für vier Personen zubereitet wurde und plötzlich erscheinen sechs Personen zum Essen. Was machst du dann?“ Richard zuckt mit den Schultern. „Du verdünnst die Suppe mit Wasser, kippst Geschmacksverstärker hinein und schon kannst du sechs Personen damit füttern, ohne dass sie merken, dass die Suppe verdünnt wurde. Ebenso wurde es mit dem Serum gemacht.“

„Ach so! Leider ist jetzt durchgesickert, dass da etwas verdünnt wurde und jetzt gibt es eine Diskussion. Eine ganz persönliche Frage. Läßt du dich impfen?“ Svenia lacht laut auf. „Nein, ich lasse mich weder mit dem einen noch mit dem anderen Serum impfen. Die Studien, die in unserem

Institut über den Krankheitsverlauf der Schweinegrippe vorliegen, sprechen alle einhellig von einem sehr milden Verlauf der Krankheit.“

„Warum wird dann so eine Panik gemacht?“

„Dazu mußt du wissen, dass die WHO die Verbreitung von Krankheiten beobachtet. Wenn eine Krankheit von einem Kontinent auf den anderen springt. Wird eine sogenannte Pandemiewarnung herausgegeben. Diese Warnung erfolgt in mehreren Stufen. Sobald die WHO auch nur eine Warnung in Erwägung zieht, geht der Wettlauf bei den Pharmaunternehmen los. Das Unternehmen, das zuerst ein Mittel oder ein Serum gegen diesen Krankheitserreger entwickelt oder gefunden hat wird selbstverständlich viel Geld scheffeln. Aber...“ Richard unterbricht Svenias Redefluß „Aber wenn die WHO die Warnung zurück nimmt, dann hat das Unternehmen nicht nur unnötige Kosten, sondern auch der ganze schöne Gewinn ist perdu. Also gehe ich davon aus, dass einige Pharmaunternehmen ein sehr großes Interesse an dieser Panikmache haben. Sehe ich das richtig?“

„Oh, ja, das sehen sie richtig. So eine Massenimpfung spült natürlich eine Menge Geld in die Kassen der Pharmaunternehmen. Zumal die Haltbarkeit des Serums mit dem Wirkverstärker sehr begrenzt ist.“

„Wie begrenzt ist die Haltbarkeit und warum ist sie so begrenzt?“

„Einmal geöffnet, muss das Serum innerhalb von zwei Stunden verbraucht werden. Passiert das nicht, wird das Serum im günstigsten Fall unwirksam und im ungünstigsten Fall tödlich.“

„Moment mal! Wird das Zeug den eimerweise geliefert und mit der Schöpfkelle in Spritzen gefüllt?“

„Nein, nein, ganz so schlimm ist es nicht. Aber eine Verpackungseinheit besteht aus zehn Impfdosen. Es müssen also innerhalb von vierundzwanzig Stunden zehn Menschen geimpft werden, sonst ist das Zeug schlecht.“ Richard schüttelt den Kopf. „Jetzt kann ich mir auch vorstellen, dass wenn ich mein ganzes Wissen in der Zeitung ausplaudern würde, gingen noch weniger Menschen zu diesen ominösen Massenimpfungen. Wie ich gehört habe, lassen sich doch recht wenige Menschen gegen die Schweinegrippe impfen.“

„Ach Richard. Oh, darf ich eigentlich Richard und du sagen?“

„Aber nur wenn ich Svenia sagen darf. Aber was ist mit - ach Richard - ?!“

„Alles was jetzt ausgeliefert wird, ist doch bereits bezahlt. Die Pharmaindustrie weiß doch was sie tut. Deswegen doch auch die Diskussion bezüglich des Impfstoffes für die Bundeswehr, den jetzt alle haben wollen. Diese Soße ist doch vom Ministerium bezahlt worden. Während alles andere von den Krankenkassen bezahlt werden muss. Übrigens, das Serum ohne Wirkverstärker wird in Einzeldosen geliefert und ist entsprechend länger haltbar. Da gibt es keine Mindestmenge an Patienten. So einfach ist das.“

„Na Bestens. Die Story wird immer besser. Es geht also nicht um Volkes Gesundheit! Nein, es geht um Geld.“

„Was dachtest du denn? Weder die Unternehmen, noch die Politiker haben auch nur den Hauch einer karitativen Ader. Da denkt doch jeder an sich selbst zuerst. Wenn es nicht um Geld geht, dann geht es um Macht. In beiden Fällen, ist jedes Mittel recht.“

„Dann bin ich ja hier richtig. Das ist, glaube ich, so etwas wie Krieg. Auch dabei geht es eigentlich nur um Geld und Macht. Collateralschäden werden dabei in Kauf genommen.“

„Ja, vielleicht warst du zu lange in Krisengebieten und hast einfach das normale Leben aus dem Auge verloren. Wenn du wirklich etwas herausbekommen willst, dann mußt du dich fragen wer den meisten Nutzen von dieser Aktion hat und wie er diesen Nutzen am gewinnbringendsten und schnellsten erreichen kann.“

„Liebe Svenia, das ist doch ganz einfach. Die WHO gibt eine Pandemiewarnung heraus, weil ein Virus in einem Flugzeug von einem Kontinent auf den anderen transportiert wurde. Die Pharmaunternehmen versuchen so schnell wie möglich ein Serum zu entwickeln. Noch während sie entwickeln, treten sie durch ihre Lobby an Regierungen heran und lassen sich Aufträge geben. Notfalls wird etwas Druck ausgeübt. So von wegen Wahlspenden oder ähnlichem.“ Svenia Natter schaut auf die Uhr. „Oh, ich muss los. Meine Mittagspause ist schon lange zu Ende. Noch ein Hinweis. Wie ist die Schweinegrippe eigentlich verbreitet worden? Wenn du das heraus bekommst und beweisen kannst, dann bist du ein gemachter Mann.“ Sie kramt in ihrer Tasche und legt die Geldbörse auf den Tisch. „Ich werde deinem Hinweis folgen. Die Rechnung übernehme ich.“ Dann reicht Richard Svenia seine Visitenkarte, auf die er seine neue Handynummer schreibt. „Ruf mich an, wenn du etwas Neues herausgefunden hast oder einfach so. Dann machen wir uns einfach einen netten Abend.“ Svenia nimmt die Karte entgegen. „Vielen Dank für die Einladung. Ich werde dich bestimmt anrufen. Jetzt muss ich aber wirklich los. Schönen Nachmittag noch.“



„Danke gleichfalls.“ Richard schaut ihr hinterher. Svenia gefällt ihm. Nicht nur dass sie gut aussieht. Sie steht mit beiden Beinen mitten im Leben und hat klare Ansichten, die sie auch ausspricht. Er winkt den Kellner heran, zahlt und verläßt das Restaurant. Das Wetter ist schön, also beschließt Richard den Weg zum Hotel zu Fuß zurück zulegen. Dabei hat er auch Zeit, über das soeben geführte Gespräch nachzudenken. Immer wieder kreisen seine Gedanken um den Hinweis über die Verbreitung des Virus.

Im Hotel angekommen, geht er sofort auf sein Zimmer und macht sich Notizen über das was Svenia ihm gesagt hat. Richard geht systematisch vor und schreibt Fragen auf, die er beantwortet haben möchte. Wo ist der Virus zuerst aufgetreten? Wie ist er verbreitet worden? Wann hat die WHO die ersten Pandemiewarnung heraus gegeben? Wie ernst ist solch eine Warnung zu nehmen? Wie verflochten ist die WHO mit der Pharmaindustrie?

Richard packt seinen Laptop aus und schon nach kurzer Zeit hat er herausgefunden, dass Hersteller von Impfstoffen gleichzeitig Mitglied in der WHO sind. Er klappt den Laptop zu, greift zu seinem Handy und ruft in Walters Praxis an, wo sich eine äußerst fröhliche Anna-Lena meldet, die Richard auch gleich mitteilt, dass der Doktor im Moment keine Zeit hat, da das Wartezimmer fast überfüllt ist. Doch sie verspricht, dass Doktor Almrath zurückrufen wird. Richard bedankt sich und legt auf.

- 31 -

Soltau parkt den Opel in einigem Abstand von dem Bentley. Aus Erfahrung weiß er, dass Chauffeure sich für so ziemlich alles was in ihrer Umgebung geschieht interessieren. Wenn sie nicht gerade lesen, langweilen sie sich meist während sie auf ihren Fahrgast warten. Soltau überlegt, wie er unauffällig das Haus betreten kann. Um einfach irgendwo zu klingeln, hat das Haus zu wenig Wohnungen. Bei dieser Hausgröße, kennen sich die Bewohner, auch in einer Großstadt wie Frankfurt, untereinander noch und das Risiko ist groß, dass sie miteinander reden, wenn jemand unter einem Vorwand das Haus betritt und dann niemanden besucht. Er steigt aus dem Wagen, schließt ihn sorgfältig ab und geht auf das Haus zu. Als er sich der Haustür nähert, sieht er, dass sie nur angelehnt ist. Vor der Tür angekommen zieht Soltau einen Schlüsselbund aus der Tasche, tut so als ob er die Tür aufschließen würde und drückt sie, nachdem er den Flur betreten hat, ins Schloß.

Sein erster Weg führt ihn in den Keller. Die Tür zum Hof ist unverschlossen. Soltau geht hinaus in den Hof und stellt fest, dass er

über die Feuerleiter die Dachterrasse nicht erreichen kann, da sie an zu vielen Fenstern vorbei führt. Das Risiko, dass ihn jemand beim Auf- oder Abstieg sieht ist ihm zu groß. Er geht zurück in das Haus.

Vorsichtig bewegt er sich durch das dunkle Treppenhaus aufwärts. Am Ende der Treppe im obersten Geschoß findet er zwei Stahltüren. An der pinkfarbenen Tür steht ein Name: Kevin Wollschläger. Sofort schnell in Soltaus Gehirn der Name Kevin und die Verbindung zu dem, von ihm engagierten Callboy, hoch. Er legt ein Ohr an die pinkfarbenen Stahltür, doch das einzige Geräusch ist das Rauschen seines eigenen Blutes. Er wendet sich der anderen Tür zu. Die zweite Stahltür, grau und ungepflegt, läßt sich öffnen und gibt den Blick auf das Flachdach frei. „Bullshit“ murmelt Soltau als er sieht, dass das Dach bis zum Penthaus und der angrenzenden Dachterrasse bekiest ist. Er bleibt einen Augenblick stehen und überlegt, ob er das Risiko eingehen soll, dass seine Schritte auf dem Kies gehört werden. Dann zuckt er mit den Schultern und bewegt sich mit leichten, geschmeidigen Schritten vorwärts. Als er die Ecke des Penthauses erreicht hat, bleibt er einen Moment stehen und lauscht. Aufgebrachte Stimmen dringen an sein Ohr, aber er kann nicht verstehen worüber geredet wird. Vorsichtig streckt er den Kopf um die Ecke und stellt fest, dass auf der Dachterrasse eine Menge Pflanzen stehen, die ihm ausreichend Deckung geben können. Leise schwingt er sich über das niedrige Geländer und schleicht über die Terrasse. Das mittlere Fenster in der großen Glasfront ist offen. Jede der großen Pflanzen als Deckung nutzend schleicht er, wie ein Indianer auf dem Kriegspfad, zum offenen Fenster. Dann hockt sich hinter einen großen Kübel, in dem ein dichter Oleanderbusch seine Blütenpracht entfaltet hat.

„...zahle nicht dafür, dass sie meiner Frau Flausen in den Kopf setzen.“

„Was für Flausen?“ Soltaus Kopf zuckt herum. Diese Stimme kennt er, doch der Oleander verwehrt ihm den Einblick in das Penthaus.

„Die Trennung von mir ist solch eine Flaue. Schon seit Tagen spricht sie davon. Keine gesellschaftlichen Aktivitäten mehr mit meiner Frau. Kein Essen, kein Theater, nichts dergleichen. Nur Sex, verstanden, nichts anderes. Wie sie es ihr begreiflich machen ist mir egal.“

„Soll ich die Verbindung zu ihrer Frau abbrechen?“

„Davon ist nicht die Rede, sie Idiot. Sie sollen nur das leisten, was ich nicht kann. Das war von Anfang an unser Deal. Sollte meine Frau weiterhin mit dem Gedanken an eine Trennung von mir spielen, dann....“

„Was dann?“ fragt die Stimme, die Soltau recht bekannt vorkommt. „Es könnte sehr unangenehme Folgen für sie haben.“

„Wollen sie mich erpressen? Es gibt nichts womit sie mich erpressen könnten. Ich bin ein braver Bürger, versteuere mein Einkommen und auch sonst gibt es in meinem Leben keine dunklen Punkte, bis auf mein abgebrochenes Studium. Also, was soll die Drohung?“

„Sie hängen doch sicher an ihrem Leben. Also richten sie sich nach meinen Anweisungen und ihnen wird nichts geschehen.“ Entsetzen flackert in der Stimme auf, die Soltau vom Telefon her kennt „Sie wollen mich ermorden?“ Ein hämisches Lachen erklingt „Aber nein. Ich mache mir doch die Finger nicht schmutzig. Aber ich kenne Mittel und Wege, sie beseitigen zu lassen.“

„Sie sind ja noch widerlicher, als ich dachte. Verlassen sie meine Wohnung.“

„Mit dem größten Vergnügen.“ Soltau hört Schritte und nutzt die Gelegenheit, um die Dachterrasse ungesehen zu verlassen. Als er den bekiesten Teil des Daches erreicht hat, setzt er sich, mit dem Rücken an die Wand des Penthauses gelehnt, hin und denkt nach.

Zweifellos sind ihm die beiden Männer, die er gerade belauscht hat, bekannt. Der Mann der drohte war offensichtlich Berker und der von diesem bedroht wurde Kevin, der Callboy, den er für die Sprechstundenhilfe von Dr. Almrath engagiert hat. Soltaus Gehirn kreist um die Frage - Wie kann ich diese Situation für mich nutzen? - Für Berker ist seine Frau offensichtlich sehr wichtig. Neue Frage - Was macht diese Frau für Berker so wichtig? - Soltaus Überlegungen führen ihn nur von einer Frage zur Nächsten. Er schüttelt den Kopf, richtet sich auf und verläßt so lautlos wie möglich das Dach. Leise öffnet er die Tür und ebenso leise steigt er das dunkle Treppenhaus hinunter. Schwungvoll öffnet er die Haustür und eilt schnell in Richtung seines Autos. Aus den Augenwinkeln stellt er fest, dass der Bentley nicht mehr vor dem Haus steht. Schnell fährt Soltau in seine Wohnung zurück.

Dort angekommen setzt er sich, ohne sich seiner Jacke zu entledigen, vor den Computer und surft über die Klatschseiten der Boulevardpresse. Er findet eine Menge Seiten auf denen über die Wohltätigkeit von Wolfgang Berker berichtet wird. Spenden für Kinderkrebsstationen, Spenden von Medikamenten für die dritte Welt, Spenden für Aidsforschung und eine ganze Menge mehr. Soltau schüttelt den Kopf und murmelt „Was für ein Wohltäter, da kann einem ja richtig übel werden.“ Er zieht seine Jacke aus und hängt sie über die Rückenlehne

seine Schreibtischsessels. Da - da ist es. Ein Hochzeitsfoto! Unterschrift *CEO von Glyxomed heiratet Tochter von Mesusa-Inhaber*. Auf der Website ist ein Artikel, der die Hochzeitsfeierlichkeiten beschreibt. Die Menüfolge und ein Foto wie das Brautpaar die Hochzeitstorte anschneidet. Soltau schaut sich das Bild näher an, pfeift schrill durch die Zähne, vergrößert das Bild und sagt laut „Meine Fresse! Wer hätte das gedacht?“

- 32 -

Ungeduldig wartet Richard auf den Rückruf von Walter Almrath. Noch einmal geht er seine Notizen durch. Er schnippt mit den Fingern und rügt sich selbst „Du Dummkopf. Wie kommt man am Besten bei einer solchen Story vorwärts. Svenia hat es gesagt! Es geht um eine riesenmenge Geld für die Pharmaunternehmen.“ Er klappt seinen Laptop wieder auf und sucht nach den Kosten der Impfkation, als sein Handy klingelt. Er meldet sich und aus dem Hörer tönt die äußerst fröhliche Stimme von Walter Almrath. „Hallo Richard, tut mit leid, dass ich dich erst jetzt anrufe, aber meine Praxis war heute fast überlaufen.“ Er kichert eine wenig und fährt fort. „Deine halbe Redaktion hat sich bei mir die Klinke in die Hand gegeben. Alle haben sich untersuchen lassen und fragten nach der Impfung.“

„Ich hoffe, du hast die Frage nach der Impfung richtig verstanden.“

„Na klar, aber warum sollte ich dich denn anrufen?“

„Ich habe ein paar Fragen an dich. Weißt du wann die WHO die erste Pandemiewarnung herausgegeben hat?“

„Ähm, das kann ich dir nicht sagen, aber ich weiß genau, dass ...“ Richard hört wie Walter in irgendwelchen Unterlagen blättert „Da ist es. Also 1976 gab es in den USA schon mal eine Schweinegrippe. Das war ein riesiges Desaster. Tausende von Menschen, die sich, auf anraten der Regierung, impfen ließen, litten unter extremen Nebenwirkung und dann rollte eine Welle von Schadensersatzklagen auf die Pharmaindustrie zu. Aber wann die WHO für diese Schweinegrippe eine Pandemiewarnung herausgegeben hat, kann ich so nicht sagen. Aber ich werde nachschauen.“

Noch bevor Richard die nächste Frage stellen kann sagt Walter „Ich habe es gefunden. Die erste Pandemiewarnung seitens der WHO wurde im April diesen Jahres ausgerufen. Aber ich habe da noch etwas Interessantes gefunden. Ein gewisser David Sencer hat schon 1918 die Angst vor einer angeblichen Grippeepidemie geschürt und noch heute

sind wissenschaftliche Forscher davon überzeugt, dass die Todesfälle von damals nicht auf den Virus, sondern auf die Impfung zurückzuführen sind. Dieser David Sencer war auch 1976 für das Desaster verantwortlich.“ Richards Stift rast über das Papier. „Weißt du noch mehr darüber?“

„So auf Anhieb finde ich nichts mehr. Aber ich werde weitersuchen, wenn ich ein wenig mehr Zeit habe. Ich bin ja froh, dass die Praxis im Moment so gut läuft.“

„Jetzt eine ganz andere Frage. Sag mal, was bekommst du von den Krankenkassen für eine Impfung?“ Walter lacht trocken auf „Du wirst es nicht glauben! Nach der Gebührenordnung für Ärzte bekomme ich vier Euro und sechshundsechzig Cent für die Impfung! Wenn ich vorher noch eine Blutuntersuchung machen lasse, bekomme ich dafür noch einmal acht Euro. Selbstverständlich wird das Serum auch bezahlt. Aber es gibt schon eine Menge Streit. In Berlin wird für die erste Impfung 5,50 Euro und für die Zweite 4,50 Euro geboten. Die Krankenversicherung will aber nur 7,10 Euro für die Einfachimpfung zahlen. Aber darum mach ich mir keinen Kopf. Ich bleibe bei meiner Meinung.“

„Walter kannst du mir denn sagen, was dieses Serum gegen die Schweinegrippe kostet?“

„Nee, das kann ich dir beim besten Willen nicht sagen. Zur Zeit verfüge ich nur über die Ärztemuster und wenn es wirklich zur Massenimpfung kommt, dann muss ich das Zeug in der Apotheke bestellen. Die kassieren ein Rezept und rechnen mit der Krankenkasse ab.“

„Mhhh, seltsam. Also ist der Preis dieses Serums geheim?“ Walter lacht trocken auf. „Wenn du es so sehen willst. Denn bei den Massenimpfungen gibt es nur sogenannte Klinikpackungen. Da sind 10 Dosen drin. Also muss ich pro Tag zehn Patienten impfen. Kommen an einem Tag nur drei, dann muss ich den Rest vernichten, da das Serum nur vierundzwanzig Stunden haltbar ist. So, tut mir leid, ich muss jetzt wieder arbeiten, aber wir können ja heute Abend noch einmal sprechen, wenn du möchtest.“

„O.K. Vielen Dank erst mal, dass du mir deine Zeit geopfert hast.“ Richard legt auf. Er liest noch einmal seine Notizen, die er sich während des Gespräches mit Walter gemacht hat. Als er liest, dass es 1976 schon einmal eine Schweinegrippe gab, stutzt er. „Moment mal, da stimmt doch etwas nicht. Wenn damals schon geimpft wurde, dann gab es doch schon das Serum.“ Richard wühlt in den Notizen, die er sich

nach dem Gespräch mit Svenia gemacht hatte. Er findet was er sucht und schlägt mit der Faust auf den Tisch. „Verdammt, dann stimmt das mit dem Wettlauf der Pharmaunternehmen ja gar nicht. Was ist, wenn der Virus absichtlich frei gesetzt wurde? Ich muss wissen, ob es schon vor dem Ausbruch der jetzigen Schweinegrippe schon ein Serum gab.“

Richard trommelt mit den Fingern auf der Tischplatte herum, während er überlegt. Dann greift er erneut zum Handy und ruft in der Redaktion an „Allgemeines Tageblatt, guten Tag, wie kann ich Ihnen weiterhelfen?“ Haucht Silke mit ihrer betörenden Altstimme in den Hörer. „Hallo Silke, hier ist Richard. Ist Hummelchen im Hause?“

„Ja, Moment, ich verbinde.“

„Sabine Mann“

„Hallo Sabine, hier ist Richard. Ich hab noch einmal eine Frage zu diesem Soltau.“

„Laß hören.“

„Weißt du woher er damals die Rezeptur von diesem Schlankheitsmittel her hatte und wann das war?“ Sabine seufzt „Oh Mann, du kannst Fragen stellen. Das weiß ich doch jetzt nicht mehr aus dem Kopf. Aber ich schaue nach und ruf dich wieder an.“ Schon hat sie aufgelegt.

Richard ist nervös. Er läuft, wie ein Raubtier im Käfig, in seinem Zimmer auf und ab. Er spürt, dass er der Lösung sehr nah ist. Aber er sieht sie nicht. Er kann die losen Fäden nicht miteinander verbinden. Irgendwie scheint alles auf eine geschickt eingefädelte Manipulation von seiten der Pharmaindustrie rauszulaufen. „Aber verdammt, wo ist der Anfang. Das Ende sind allein 2 Milliarden Euro in Deutschland, 5 Milliarden in den USA, 2,5 Milliarden in England. Ist dann noch die Frage wieviel von dem Serum vernichtet werden muss.“ murmelt er und wagt nicht weiterzurechnen. Gerade will er beim Zimmerservice eine Kanne Kaffee bestellen, als sein Handy klingelt. Noch bevor er sich melden kann, schnauft es aus dem Hörer „Sabine Mann, so, für das was ich gefunden habe, ist aber ein ziemlich gutes Abendessen und eine noch bessere Flasche Wein fällig.“

„Genehmigt.“ sagt Richard trocken. „Also, ich bin noch einmal in die alte Recherche eingestiegen. Da fiel mir ein, dass ich mittlerweile jemanden kennen gelernt habe, der in der Uniklinik arbeitet, die damals die Zulassungstests für das Schlankheitsmittel von MESUSA gemacht

hat. Den habe ich angerufen und jetzt rate mal wer diese Tests bezahlt hat?“

„Hummelchen, keine Ratespielchen, wenn du dir das Dinner verdienen willst!“

„Glyxomed!!! Und wen hat kurze Zeit später die Tochter vom Suhnke, einem der Inhaber von MESUSA geheiratet?!? ... Ja, ja ich weiß, mein Abendessen. Wolfgang Berker, den CEO von Glyxomed. Da staunst du oder?!?“

„Ich muss dringend telefonieren. Heute Abend, acht Uhr! Hier im Hotel im Hauptrestaurant, alles was du willst!“ Sabine kichert „Hoffentlich ist dir das nicht peinlich.“ Dann hat sie aufgelegt. Richard wählt neu. Bereits nach dem ersten Klingeln meldet sich „Svenia Natter“

„Hallo Svenia, hier ist Richard. Ich habe nur eine kurze Frage. Wer liefert das Serum ohne Wirkverstärker?“

„Na, MESUSA. Warum willst du das wissen?“

„Habe jetzt keine Zeit. Können wir uns morgen treffen?“

„Ja, wieder zum Mittagessen, gleiche Zeit gleicher Ort?“

„O.K. Sorry, aber ich muss jetzt auflegen.“ Zwischenzeitlich ist Richard nämlich eingefallen, dass Sabine ihr Leben für Hummer läßt. Er geht zum Haustelefon und wählt die Nummer des Zimmerservice. Als der sich meldet, trägt er seinen Wunsch nach zwei Hummern vor. Offensichtlich ist der Zimmerservice Sonderwünsche dieser Art gewohnt und verbindet Richard sofort mit dem Chef de Cuisine. Noch einmal trägt Richard seinen Wunsch vor. „Oh, Monsieur, isch kann es nischt verschpreschen aber isch werde versuchen swei Lobster su bekommen. Für eute Abend.“ Richard bedankt sich ausgesucht höflich und legt auf. Schon wieder klingelt sein Handy. Auf dem Display ist die Nummer von Gunter. Richard meldet sich. „Hallo Richard, hier ist Gunter. Ich hatte gerade einen sehr mysteriösen Anruf.“

„He, Gunter, du bist der Chefredakteur, an mysteriöse Anrufe solltest du dich mittlerweile gewöhnt haben.“

„Richard es ist ernst. Der Anruf war anonym. Die Stimme war verzerrt. Sie sagte, dass du dich in Lebensgefahr befinden würdest. Ein Terrorist sei unterwegs nach Frankfurt, um dich zu ermorden.“

„Was meinst du soll ich machen?“

„Ich habe keine Ahnung, aber ich denke es ist größte Vorsicht geboten. Wie weit bist du mit deinen Recherchen.“

„Heute bin ich ein ganz schönes Stück weitergekommen.“

„Dann lass mir deine Notizen zukommen. Damit ich weiß, in welchem Dreckloch du gerade herumstocherst.“

„O.K. bekommst du noch heute!“ Dann legt er grußlos auf, schaut auf die Uhr und greift nach seinen Notizen. Er eilt in die Lobby und fragt nach einem Fotokopierer. Die Dame am Empfang fragt nach der Anzahl der Kopien und bittet um die Originale. Ein paar Minuten später hat Richard die gewünschten Kopien. In seinem Zimmer steckt er jeweils einen Satz der Kopien in einen großen Umschlag, verschließt sie sorgfältig und schaut auf die Uhr. „Mist, schon so spät.“ Er greift nach seinem Autoschlüssel und verläßt das Zimmer.

- 33 -

Soltau sitzt immer noch staunend vor dem Hochzeitsfoto. Der Schwiegervater von Wolfgang Berker ist Emil Suhnke. Zwei Mitglieder des Hades kennt er jetzt namentlich. Kratos ist der Schwiegersohn von Zeus. „Wer mögen die anderen Mitglieder des Hades sein?“ fragt Soltau laut vor sich hin. Er schaut auf die Uhr. Es ist Zeit seinen Freund in Zürich anzurufen. Bevor er sich auf den Weg macht, druckt er noch die Website aus, schaltet den Computer ab und gerade, als er sich die Jacke anziehen will klingelt es an der Haustür.

Soltau öffnet. Vor ihm steht ein Eilbote von UPS mit einem etwas dickeren Brief und verkündet „Eilzustellung für Wilhelm Soltau. Ich brauche eine Unterschrift.“ Soltau runzelt die Stirn, unterschreibt und nimmt den Brief entgegen. Der Bote tippt sich grüßend an die Kappe, doch Soltau hat die Tür bereits geschlossen. Als er den Absender liest, geht er sofort zurück zu seinen Computer, schaltet ihn wieder an und reißt den Brief auf. Er greift hinein und fördert zuerst ein gefaltetes Blatt Papier zutage. Er öffnet es und liest - *Ich hoffe es hilft dir weiter und denke wir sind jetzt quitt* - Keine Unterschrift. Soltau grinst und murmelt „Wenn du meinst mein Freund.“ Als nächstes holt er zwei DVDs aus dem Umschlag. Er überzeugt sich, dass der Umschlag leer ist und steckt ihn mitsamt dem Blatt in seinen Reißwolf.

Eine der DVDs schiebt er in das Laufwerk seines Rechners und kurz darauf erscheint auf dem Bildschirm ein Treffpunkt und ein Informationsschalter, die sich offensichtlich auf einem Flughafen befinden. Am Treffpunkt stehen zwei arabisch wirkende



Geschäftsmänner in teuren Anzügen. Jetzt bewegt sich einer auf den Informationsschalter zu und spricht offensichtlich mit der Hosteß. Dann geht er zurück zum Treffpunkt. Am oberen Bildrand erscheint Wolfgang Berker, der auf dem Treffpunkt zugeht. Nach kurzem Gespräch überreicht er einem der Männer einen Aktenkoffer, der den Inhalt sofort überprüft und dann aus dem Bild verschwindet. Erneut ein kurzes Gespräch, dann gibt Berker dem zurück gebliebenen Mann einen dicken Umschlag. Der schaut hinein und zieht ein Foto hervor. Der Bildschirm wird schwarz.

Soltau legt die andere DVD in das Laufwerk und der Bildschirm zeigt in Großaufnahme die beiden arabisch wirkenden Männer. Soltau schaltet auf Standbild „Mein Gott, Kalil Barhudi und Mustafa Faisal! Was für ein Kontakt! Geschäftsmann trifft Terroristen!“ Soltau läßt die DVD weiterlaufen. Die nächste Großaufnahme zeigt einen Teil des Kofferinhalts. Mustafa Faisal wühlt in großen Euro-Banknoten. Wieder hält er die DVD an „Verdammt, das könnte glatt eine halbe Million sein.“ Soltau weiß nicht wie genau er geschätzt hat. Er läßt den Film weiterlaufen. Eine weitere Großaufnahme zeigt die Hand von Berker mit dem Siegelring, die Kalil Barhudi einen Umschlag reicht. Großaufnahme des Umschlags, in dem wieder eine Menge Euro-Scheine sind. Der Araber zieht ein Foto hervor. Großaufnahme von dem Foto. Es zeigt Richard Gruber. Der Film läuft weiter, ohne dass Soltau den Bildschirm beachtet. Plötzlich springt Soltau auf „Dieses Schwein! Er hat mich reingelegt. Damals! Er hat mich geködert. Er wollte, dass ich für Hades arbeite. Darum hat er mich verpiffen. Er wußte genau wann ich mit dem Geld über die Grenze wollte. Na warte.“

Soltau kopiert die DVDs und bringt die Originale in seinen Tresor im Keller und nimmt ein Bündel Geldscheine heraus. Die Kopien der DVDs steckt er in einen Umschlag. Er geht zurück in sein Arbeitszimmer und fertigt eine Liste mit Dingen an, die er benötigt. Immer wieder hebt er den Kopf, denkt nach und schreibt anschließend weiter. Als die Liste fertig gestellt ist, zieht er eine Jacke an und verläßt die Wohnung.

Soltaus erste Wut ist verraucht und hat einem eiskalten Plan Platz gemacht. Zunächst muss er Gruber finden. Da Soltau keinen Anhaltspunkt hat, wo Gruber sich aufhalten könnte, nutzt er die einzige Möglichkeit, die ihm bleibt. Er ruft in der Redaktion an, läßt sich mit dem Chefredakteur verbinden und teilt ihm mit, dass Gruber sich in Lebensgefahr befindet.

Nachdem er die Telefonzelle verlassen hat, ist sein nächstes Ziel ein Laden, in dem er Dingen bekommen kann, die ein wenig illegal sind. Als er das Geschäft mit dem klangvollen Namen 'Ihre Sicherheit - Unsere

Profession' betritt wird er von einem Sicherheitsberater nach seinen Wünschen gefragt. „Ich hätte gern Herrn Lauer gesprochen!“ Etwas beleidigt zieht sich der junge Mann in die hinteren Räumlichkeiten zurück, um sofort wieder im Kielwasser des Ladeninhabers aufzutauchen. Der Ladeninhaber bleibt stehen, öffnet dann seine Arme und ruft „Wilhelm, altes Haus, was treibt dich in diese Gegend.“

„Hallo Jürgen“ erwidert Soltau „Ich möchte einfach nur guten Tag sagen, wo ich schon einmal in der Gegend bin.“ Der Mann namens Jürgen fordert Soltau auf, ihn in sein Büro zu begleiten. Sorgfältig schließt der Ladeninhaber die Bürotür und fragt „Wilhelm, was kann ich für dich tun?“ Soltau zieht seine Liste aus der Tasche und liest vor „Ich brauche einen Mini Videorecorder mit Bewegungssensor, drei GSM-Fern-Überwachungskameras, fünf USB-Stimmrecorder und, zwei Überwachungskameras mit Bildspeicher.“

„Hallo, hast du etwas Großes vor?“ Soltau brummt „So in der Art.“

„Moment, ich bin gleich wieder da.“ Jürgen verläßt das Büro und ist kurze Zeit später mit einer kleinen Schachtel wieder da. „So, hier habe ich das Neueste. Alles im Miniformat.“ Er legt drei Kameras auf den Tisch, von der jede nur die Größe eines Zuckerwürfels hat. „Das sind die GSM-Überwachungskameras, batteriebetrieben, mit Bewegungssensor und integrierter Antenne. Signale können über Handy oder PC empfangen werden.“ Als nächstes zieht er fünf normal aussehende USB-Sticks aus dem Karton. „Das sind USB Stimmrecorder. Der Sensor reagiert auf in normaler Lautstärke gesprochene Worte und zeichnet dann auf. Bei Stille schalten sie sich wieder aus.“ Als nächstes legt er einen Mini-Video-Recorder, in der Größe einer kleinen Zigarettenschachtel, auf den Tisch. „Das hier ist wirklich brandneu. Mit Stimm- und Bewegungssensor. Aufzeichnungszeit 48 Stunden. Selbstverständlich batteriebetrieben.“ Als letztes legt er zwei cremefarbene Überwachungskameras mit Bildspeicher zu den bereits auf dem Tisch liegenden Dingen. „Die solltest du eigentlich kennen.“

„Klar, die kenne ich. Hast du die auch in schwarz?“

„Na klar, ich hole sie.“ Wieder verläßt Jürgen das Büro und kurz darauf erscheint er wieder und hat die Überwachungskameras mit schwarzem Gehäuse in der Hand. Lächelnd schaut er Soltau an und fragt „Hast du sonst noch Wünsche?“

„Nein, damit komme ich bestens klar.“ sagt Soltau und deutet auf die Dinge, die auf dem Tisch liegen. „Pack sie mir bitte ein. Ach, und pack bitte die Batterien dazu.“

Nachdem das Geschäft abgewickelt ist, verläßt Soltau das Geschäft und macht sich auf den Weg zum Redaktionsgebäude des „Allgemeines Tageblatt“. Als er in die Straße einbiegt, traut er seinen Augen nicht. Der lange verschwundene weiße Aston Martin biegt auf den Parkplatz des Redaktionsgebäudes ein. Soltau steuert den roten Corsa in eine, gerade frei gewordene Parklücke, steigt aus und beobachtet, wie Richard Gruber sich aus dem Aston Martin schält. Nachdem er den Aston Martin sorgfältig verschlossen hat, verschwindet Richard Gruber im Redaktionsgebäude.

Sofort zieht Soltau sich wieder zurück und setzt sich in sein Auto. Er muss nicht lange warten, da schießt der Aston Martin vom Parkplatz und rauscht an ihm vorbei. Soltau startet dem Motor und holt den Sportwagen an der nächsten roten Ampel ein. Von dort aus folgt er ihm sehr vorsichtig. Als der Aston Martin in die Hotelgarage des Sheraton einbiegt murmelt Soltau „Da hast du dich versteckt, du Hund.“ Um sicher zu gehen, dass Gruber das Hotel nicht sofort wieder verläßt, sucht Soltau sich einen Beobachtungspunkt von dem aus er die Garageneinfahrt und den Haupteingang des Hotels beobachten kann. Während er darauf wartet, dass Gruber das Hotel verläßt, nimmt er die fünf USB-Stimmrecorder aus der Schachtel, die Jürgen ihm mitgegeben hat. Er aktiviert und umwickelt sie dick mit Papiertaschentücher damit der Stimmsensor nicht vorzeitig reagiert. Dann steckt er die Sticks in seine Jackentasche.

Als Gruber sich nach etwas mehr als einer Stunde noch immer im Hotel befindet, fährt Soltau los. Zunächst sucht er Konrad, einen der Fahrer des Limousinenservices auf. Vor dem Limousinenservice angekommen, sieht er, dass Konrad mit der Pflege eines der großen Wagen beschäftigt ist. Soltau läßt den Opel Corsa auf der Straße stehen und geht hinüber zum Waschplatz, auf dem Konrad mit einem Tuch den schwarzen Lack der Limousine auf Hochglanz poliert. „Tag Konrad.“

„Oh, hallo Wilhelm. Was treibt dich hierher?“

„Ich habe eine Aufgabe für dich. Weißt du schon wann der nächste Transport der unbekanntenen Passagiere stattfindet?“ Konrad nickt im Rhythmus der Polierbewegung. „In drei Tagen.“

„Dann habe ich etwas für dich. Wie lange bist du hier noch beschäftigt?“

„Ach das dauert noch. Heute abend habe ich noch eine Tour. Aber wenn du keine Zeit hast, dann melde ich jetzt meine Pause an und wir gehen drüben eine Tasse Kaffee trinken.“ Konrad deutet mit dem Kopf

auf eine Kaffeestube auf der anderen Straßenseite. Soltau nickt. „Mach das. Ich gehe hinüber und warte auf dich.“ Damit dreht er sich herum und überquert die Straße.

Von der Kaffeestube aus kann er beobachtenden, wie Konrad noch ein paar Stellen der Limousine poliert, sich hinein setzt und den Wagen in eine große Halle rollen läßt. Kurz darauf öffnet sich die Bürotür des Limousinenservices und Konrad, bereits in Chauffeursuniform, steuert auf die Kaffeestube zu.

Soltau hat zwischenzeitlich zwei große Kaffee bestellt und Konrad setzt sich zu ihm an den Tisch.

„Nun, was kann ich für dich tun?“ grinst Konrad, der weiß, dass ihm hier ein kleiner Nebenverdienst winkt. Soltau nippt an seinem Kaffee, schaut Konrad an und sagt „Das ist ganz einfach. Ich gebe dir gleich fünf Päckchen. In jedem Päckchen ist ein Stick. Je einen Stick legst du in den Fußraum des Fonds der Limousinen, die einen geheimen Passagier transportieren. Nach abgeschlossenem Transport holst du die Sticks wieder heraus und gibst sie mir zurück.“ Konrad runzelt die Stirn „Und wenn einer der Passagiere einen Stick findet?“

„Das ist kein Problem. Er sieht aus wie ein ganz normaler USB-Stick für Daten. Aber ich glaube kaum, dass sich einer dieser Passagiere für den Fußraum der Limousine, in der er sitzt interessiert.“ Konrad grinst breit „Da hast du recht. Was meinst du was wir manchmal alles dort finden? Aber egal. Was kriege ich dafür?“ Jetzt ist es Soltau, der grinst. „Heute zweihundert und wenn es klappt für jeden Stick, der zurück kommt ein Hunderter dazu.“

„Nicht schlecht! Dann her damit.“ Soltau greift in seine Jackentasche und zieht fünf Rollen Papiertaschentücher hervor und reicht sie Konrad. Der nimmt die Rollen, runzelt die Stirn und fragt „Sind die Dinger so empfindlich, dass sie so gut verpackt werden müssen?“ Soltau schüttelt den Kopf. „Nein, aber sie sind schon aktiviert und deshalb sind sie eingewickelt.“ Panik malt sich in Konrads Gesicht ab. „Die ... Ehm ... Dinger sind doch wohl ...ehm ... Nicht, wie soll ich sagen ....?“ Soltau lacht und unterbricht Konrads Gestottere. „Nein, das sind einfach nur winzig kleine Recorder mit einem Stimmsensor und der ist aktiviert.“ Konrad atmet erleichtert auf. „Na dann ist ja gut. Ich brauch die Dinger also nur auspacken und in den Fußraum zu legen?!?“ Soltau nickt. „O.K., das kriege ich locker hin. Wenn ich sie dann alle wiederhabe, ruf ich dich auf der gewohnten Nummer an.“ Wieder nickt Soltau. Konrad trinkt seinen Kaffee aus, nimmt die fünf Taschentuchrollen vom Tisch und steckt sie in die Innentasche seiner Chauffeursuniform. Er schaut

Soltau erwartungsvoll an. Der greift in die Tasche und legt einen klein gefalteten Geldschein auf den Tisch. Konrad steht auf, stützt sich dabei auf den Tisch, sagt zu Soltau. „Man hört sich.“ Und als er die Hand vom Tisch nimmt, ist der Geldschein verschwunden.

Kurz darauf verläßt auch Soltau die Kaffeestube und fährt Richtung Kosinskys Werkstatt.

- 34 -

Gunter Willich steht am Fenster seines Büros, schaut hinaus und überlegt im welchem Schlamassel Richard Gruber wohl herumrührt, dass er sogar Morddrohungen bekommt. Plötzlich beugt er ruckartig den Kopf vor, so dass er ihn sich an der Fensterscheibe stößt. „Dieser Mann ist einfach nur wahnsinnig.“ Hastig dreht er sich herum, reißt die Bürotür auf und brüllt, dass die gesamte Redaktion zusammenzuckt „Wenn der Gruber auftaucht. Sofort zu mir ins Büro. Ohne Verzögerung.“ Mit einem lauten Knall fällt die Tür zum Büro des Chefredakteurs ins Schloß.

Der Bürobote läßt vor Schreck einen Aktenstapel fallen. Als Richard die Redaktion betritt kriecht der Bote immer noch auf allen Vieren herum und sammelt die verstreuten Akten ein. Richard bückt sich zu dem jungen Mann hinunter. „He, solltest du die Akten nicht auf Schreibtische legen?“ Panisch schüttelt der Bürobote den Kopf und deutet auf die Tür an der Chefredaktion steht. Richard versteht nicht was der Bote ihm sagen will, als schon wieder die Tür von Gunters Büro aufgeht. Mit zornesrotem Gesicht schreit er „Gruber, sofort hier herein, aber dalli!!!“ Richard richtet sich auf und eilt in Gunters Büro, der die Tür mit einem weiteren lauten Knall hinter Richard schließt. Dann brüllt er los. „Du verdammter Idiot. Hat dir der Pulverdampf dein letztes bißchen Gehirn vernebelt? Wie kannst du nur mit deinem auffälligen Plastikflitzer herumkurven. Kleb dir doch gleich ein Schild auf den Arsch, damit der Mörder dich auch von hinten erkennt. Oder noch besser wir setzen in die morgige Ausgabe eine ganzseitige Mitteilung mit deinem Foto und Aufenthaltsort. Meinst du dieser Anruf bei mir war ein verfrühter Aprilscherz im September?“ Gunter atmet tief ein und läßt sich in seinen Schreibtischsessel fallen. Nicht nur in seinem Büro ist es still. Er springt wieder auf, reißt die Tür auf und brüllt in die Redaktion. „Würdet ihr bitte weitermachen. Die Show ist vorbei und wir haben hier eine Zeitung zu machen.“ Rrrrrums, fliegt die Tür wieder ins Schloß.

Richard grinst schief „He, Gunter, ich wußte gar nicht, dass dir soviel an mir liegt!“ Gunter brummt. „Lass jetzt die Witze. In welcher Scheisse rührst du gerade?“ Richard zuckt mit den Schultern. „Offen gestanden, ich habe keine Ahnung, was da so wichtig ist. Ich weiß noch nicht einmal

worauf ich wirklich gestoßen bin! Aber das kriege ich raus.“ Dann wirft er den Umschlag mit den Kopien seiner Notizen auf Gunters Schreibtisch. „Hier, mein neues Material. Vielleicht findest du etwas, was mir bisher nicht aufgefallen ist. Ich muss jetzt los. Eine schöne Frau wartet auf mich.“

„Verschwinde und grüß Hummelchen schön von mir.“ Richard steht auf und schüttelt den Kopf „Hier weiß wohl jeder Alles!“ Gunter zuckt mit den Schultern. „Du bist hier in der Redaktion einer Zeitung, da ist es unsere Pflicht alles zu wissen. Und nun verschwinde, damit dein rasender Yoghurtbecher nicht noch länger öffentlich zu sehen ist.“ Richard hebt grüßend die Hand, schaut auf die Uhr und rennt durch die Redaktion.

Auf dem Parkplatz angekommen, wirft er sich hinter das Lenkrad seines geliebten Aston Martin, läßt ihn an, kurvt vom Redaktionsparkplatz und rauscht die Straße entlang. Vor einer roten Ampel muss er halten. Automatisch schaut er in den Rückspiegel, dann wieder auf die Ampel. Doch sein Blick zuckt zurück zum Spiegel. „Sitzt da nicht mein Verfolger im dem roten Opel?“ Die Ampel springt auf grün und Richard gibt Gas. Immer wieder schaut er in den Rückspiegel, doch er kann den roten Opel Corsa nicht mehr sehen. „Dann habe ich mich wohl geirrt.“ murmelt er als er in die Einfahrt zur Hotelgarage einbiegt.

Bevor Richard seinen Wagen abschließt, schaut er auf die Uhr. „Mist, schon nach acht.“ Er öffnet den Kofferraum, kramt ein wenig darin herum und zieht endlich eine etwas zerknüllte Krawatte hervor. Dann schließt er den Wagen ab und während er durch die Garage eilt, versucht er sich die Krawatte umzubinden, da im Hauptrestaurant des Hotels Krawattenzwang herrscht. Als die Türen des Aufzuges auseinandergleiten, sitzt die Krawatte immer noch nicht. Weiter daran herumzerrend eilt er durch die Lobby auf das Hauptrestaurant zu. Am Eingang wird er vom maître d'hôtel schmunzelnd begrüßt, der einen anzüglichen Blick auf die giftgrüne, verknitterte Krawatte wirft und freundlich sagt „Aber Herr Gruber, als Gast des Hauses benötigen sie doch keinen Binder.“ Hastig nimmt Richard die Krawatte ab, steckt sie in die Hosentasche und sagt „Vielen Dank. Das war auch wohl nicht die richtige Farbe.“ Der maître d'hôtel fährt gleichbleibend freundlich fort „Ihr Gast wartet schon, darf ich sie zu ihrem Tisch führen?“ Er dreht sich herum und geht gemessenen Schrittes durch das Restaurant. Richard folgt ihm und als der maître d'hôtel den Stuhl für Richard zurecht rückt, fällt Richards Blick auf Sabine Mann. Ihm stockt der Atem.

Stumm setzt er sich hin und der maître d'hôtel verschwindet, als ob er nie da gewesen wäre. Richard starrt sein Gegenüber an. Die

nussbraunen Haare zu einer aparten Frisur hoch gesteckt, das Gesicht mehr als vorteilhaft geschminkt und das rote Kleid - von einem dünnen Träger auf der rechten Schulter gehalten - fließt wie eine zweite Haut an Sabines Körper herunter, soweit Richard es sehen kann.

„Guten Abend Richard!“ Sabine lächelt. „..... Hallo Sabine, ..... Entschuldige meine Verspätung, aber ich war noch in der Redaktion.“ sagt Richard verwirrt. „Aber das macht doch nichts. Ich bin ja auch gerade erst gekommen.“ Richard hat sich wieder gefangen „Sabine, du siehst umwerfend aus.“ Sie strahlt ihn an „Danke“

„Wenn Gunter dich so sehen könnte, der würde glatt kollabieren.“ Sabine funkelt ihn an, wenn du auch nur ein Wort sagst, dann bringe ich dich um. Ist das klar?“ Richard nickt und grinst breit. „Dann weiß ich ja jetzt, wer es auf mein Leben abgesehen hat.“ Wie aus dem Nichts steht ein Ober neben dem Tisch der Beiden. „Darf ich ihnen einen Aperitif servieren?“ Richard nickt „Bringen sie uns eine Flasche Champagner.“

„Haben die Herrschaften einen besonderen Wunsch?“

„Ja, einen 86er Veuve Clicquot.“ Mit einer leichten Verbeugung sagt der Ober. „Sehr gerne.“ Er verschwindet wieder ins Nichts. Noch bevor Richard das Gespräch mit Sabine fortsetzen kann, taucht der maître d’hôtel auf und teilt Richard mit, dass er am Telefon verlangt wird. „Danke, ich komme sofort.“ Und als der maître d’hôtel wieder verschwunden ist, sagt er „Ich wette, dass es Gunter ist.“

„Ach was, der hat doch deine Handynummer.“ Mit einem „Wir werden sehen. Ich bin gleich wieder da.“ Steht Richard auf und geht in die Lobby. Als er an der Rezeption ankommt fragt die Dame dahinter „Wo soll ich Ihnen das Gespräch hinlegen?“

„Auf mein Zimmer.“ Die Dame reicht ihm den Schlüssel und Richard saust die Treppe hinauf, da er nicht auf einen Fahrstuhl warten will. Als er in seinem Zimmer ankommt klingelt bereits das Telefon. Er nimmt, etwa atemlos, den Hörer ab „Hallo?“

„Richard bist du es?“ tönt Gunters Stimme aus dem Hörer. „Gunter, was willst du?“ Richard kann das breite Grinsen von Gunter förmlich hören. „Tut mir ja furchtbar leid, dass ich euch störe, aber es hat schon wieder jemand bei mir angerufen. Diesmal will er dich vor einem Attentäter warnen. Aber etwas Neues ist, dass er eine Telefonnummer hinterlassen hat. Wenn du sie notierst, kannst du gleich wieder zu Hummelchen gehen. Oder ist sie etwa bei dir?!?“

„Raus mit der Nummer!“ knurrt Richard. Nachdem Gunter ihm die Nummer diktiert hat, sagt Richard „Dann schönen abend noch.“ Und bevor Gunter noch etwas sagen kann, legt er auf. Dann stürzt er zu seinem Kleiderschrank. Reißt ihn auf, zieht seinen Smoking heraus und hängt ihn an den Schrank. Schnell schlüpft er aus Jeans und Hemd, die auf das Bett fliegen. Dann schaut auf seine Füße und stellt erleichtert fest, dass er schwarze Socken trägt. Richard zieht das Smokinghemd an, knöpft es zu, nimmt die Hose vom Bügel und springt hinein. Während er die Hose schließt, zieht er die Schuhe an und bindet dann die Schleife um. Er greift nach der Smokingjacke, dem Schlüssel und verläßt das Zimmer. Auf dem Flur zieht er die Jacke an, knöpft sie zu und betritt den Fahrstuhl, der gerade mit ein paar Hotelgästen angekommen ist. Im Spiegel des Aufzuges prüft er, ob alle Knöpfe geschlossen sind, die Schleife richtig sitzt und fährt sich noch einmal ordnend durch die Haare. Als die Lifttüren sich öffnen, steckt er den Schlüssel in die Hosentasche, eilt durch die Lobby und an dem erstaunten maître d’hôtel vorbei, zu seinem Tisch.

Als er sich hinsetzt staunt Sabine „Meine Herren, ich hätte dich ja fast gar nicht wiedererkannt. Jetzt sag nur, der Anruf war nur ein Vorwand, damit du dich so herausputzen konntest.“ Richard grinst ein wenig verlegen. „Nein, der Anruf war echt - und - wenn du die Wette eingegangen wärst, dann hätte ich gewonnen, es war Gunter.“

„Aber du hast doch nicht gesagt, dass wir heute hier so exquisit beieinander hocken?“ Bevor Richard antworten kann, erscheint der Ober mit einem Kühler, in dem die geordnete Flasche Champagner ruht. Der Kellner schaut Richard an, der nur dezent nickt. Die Flasche gibt ein vornehmes ‘Plopp’ von sich als sie fachgerecht geöffnet wird. Der Champagner perlt in den Gläsern, Richard hebt sein Glas und prostet Sabine zu. „Vielen Dank für deine Unterstützung.“ Wieder erscheint ein Ober, schaut Richard nickend an und fragt „Darf ich den Herrschaften vor dem Hauptgang noch eine Vorspeise servieren?“ Richard wendet sich Sabine zu, die zustimmend nickt und sagt „Ich überlasse dir die Auswahl.“ Richards Blick wandert zurück zum Kellner. „Dann bringen sie uns doch ein Carpaccio mit Parmesan.“ Der Ober verbeugt sich und ist auch schon verschwunden.

„Aber sag mal Richard, zurück zu meiner Frage, er weiß doch nicht, dass wir hier heute zusammen essen oder?“

„Doch doch, ich soll dir auch schöne Grüße bestellen. Aber ich habe es ihm nicht gesagt. Er wußte es schon, als ich vorhin in der Redaktion war.“



„So ein Mist, dann weiß es die Redaktion auch. Hoffentlich lesen wir nicht morgen in Henriettes Klatschspalte, was wir heute gegessen haben.“ Der Ober erscheint mit der Vorspeise und Richard ordert eine kleine Flasche Merlot dazu.

Drei Stunden später strahlt Sabine Richard an „Also vielen Dank für dieses wirklich hervorragende Dinner. Aber sag mal, woher kennst du meine Schwäche für Hummer?“

„Als ich Gunter heute fragte, woher er weiß, dass wir heute miteinander ausgehen, sagte er, du bist hier in der Redaktion einer Zeitung, da ist es unsere Pflicht alles zu wissen. Du siehst, es ist gefährlich mit Zeitungsleuten zu reden. Aber was hältst du davon, wenn wir in der Bar noch einen Absacker trinken?“ Sabine nickt, steht auf und zum ersten Mal an diesem Abend sieht Richard Sabine in voller Größe. Sabines Kleid verwirrt ihn nicht mehr, es raubt ihm schlichtweg den Atem. Während er hinter ihr hergeht, überlegt er was Frau wohl unter solch einem Kleid trägt.

Als sie durch die Lobby gehen, nähert sich Richard ein Boy mit einem Umschlag in der Hand. „Entschuldigung Herr Gruber. Dieser Umschlag wurde schon vor einer ganzen Weile hier abgegeben. Doch wir wollten sie nicht beim Dinner stören.“ Richard greift nach dem Umschlag, bedankt sich und steckt ihn ein.

In der Bar angekommen, zieht Sabine sofort alle Blicke auf sich. Die Herren bekommen runde Augen, die Damen runzeln mißbilligend die Stirn. Nachdem die Beiden ihre Drinks bestellt haben, fragt Sabine „Willst du nicht in den Umschlag sehen. Vielleicht ist es ja wichtig.“

„Du bist unmöglich, Hummelchen. Mit dieser Bemerkung vertreibst du den Zauber dieses, wie ich finde, gelungenen Abends.“ Doch da er selbst neugierig ist, zieht er den Umschlag aus der Tasche, öffnet ihn und heraus fallen zwei DVDs. Auf einer klebt ein Zettel, auf der nur eine Frankfurter Telefonnummer steht. „Ich werde heute geradezu mit Telefonnummern bombardiert, die ich nicht kenne. Gunter gab mir eine Telefonnummer mit einer Auslandsvorwahl. Ich glaube zu wissen, dass es die Vorwahl von Oman ist - und nun die Frankfurter Nummer.“

„Auch wenn ich den Abend weiterhin ruiniere, der mir übrigens auch sehr gut gefallen hat, bin ich neugierig. Gibt es auf deinem Zimmer einen DVD-Player?“

„Nein, wo denkst du hin. Hier gibt es nur das normale Fernsehen und natürlich die berühmten Pay-TV-Kanäle. Aber wenn du unbedingt wissen

willst, was auf diesen DVDs ist, dann können wir sie uns auf meinem Laptop anschauen.“ Sabine greift nach ihrem Glas, trinkt es aus, steht auf und sagt munter „Na dann los. Bin gespannt was da drauf ist.“ Ergeben steht Richard ebenfalls auf, nennt dem Barkeeper seine Zimmernummer, unterschreibt die Rechnung und eilt hinter Sabine her, die bereits vor dem Fahrstuhl auf ihn wartet. In Richards Zimmer angekommen, setzt Sabine sich in einen Sessel. Richard schaltet seinen Laptop ein, legt eine der DVDs in das Laufwerk und beide starren gespannt auf den Monitor.

- 35 -

Kosinsky schraubt noch an dem Motor von einem alten Mercedes herum, als Soltau die Werkstatt betritt. Kosinsky richtet sich auf, um zu sehen, wer zu dieser Zeit noch seine Werkstatt besucht. „Ach du bist es. Was gibt's denn?“ Wie immer wischt sich Kosinsky seine schmutzigen Hände an einem ölverschmierten Lappen ab. Soltau reicht Kosinsky einen Zettel. „Und, was soll ich damit? Einen Kanalreiniger bestellen?“

„Kosinsky, wenn du nur lernen würdest ein wenig Geduld zu haben, dann brauchtest du nicht immer so dumme Fragen zu stellen.“ Verärgert fährt Soltau fort. „Ich brauche bis morgen einen Kastentransporter mit der Aufschrift, die auf dem Zettel steht. Weiterhin, das solltest du dir übrigens aufschreiben, brauche ich - - - - -“ Kosinsky geht stumm, mit beleidigtem Gesichtsausdruck in sein Büro und taucht sofort mit einem Block und Bleistift in der Hand wieder auf. Erwartungsvoll schaut er Soltau an. „Ich brauche einen Stoffarbeitsoverall, mehrere Einwegschutzanzüge, desweiteren mehrere Paar Arbeitshandschuhe, einen Schutzhelm und eine Auswahl an Werkzeug, alles was ein Wasserinstallateur so braucht. Wichtig! Ein Hebeeisen für Gullydeckel muss unbedingt dabei sein und ein paar mittelgroße Leitkegel. Alles zusammen in den Transporter, bis morgen Mittag!“

„Sag mal hast du noch alle Muttern am Rad? Wie soll ich das bis morgen Mittag schaffen? Das ist unmöglich.“ Soltau sagt sehr sanft „Kosinsky, mein Freund, du wirst sehr gut von mir bezahlt. Also reiß dich zusammen und fang an. Ich komme morgen wieder und dann sind die Sachen da, einschließlich des Transporters. Ist das jetzt klar?!?“ Ohne ein Antwort abzuwarten verläßt Soltau die Werkstatt, steigt in den roten Opel Corsa und fährt zum Hotel Sheraton. Ein Stück vor dem Hotel läßt er den Wagen stehen und geht den Rest des Weges zu Fuß. Vor dem Hotel, bleibt er kurz stehen und schaut in die Halle, wo sich nur wenige Gäste befinden. Aus dem Aufzug kommt eine Dame mit einem Pudel auf dem Arm, gefolgt von einem Boy, der einen Gepäckkarren mit mehreren Koffern hinter sich her zieht. Ein Angestellter des Hotels saust hinter der

Rezeption hervor und reißt die Eingangstür auf, damit die Pudeldame problemlos das Hotel verlassen kann. Ein Taxi bremst und der Boy lädt unter Aufsicht der Dame die Koffer ein. Dann öffnet er ihr die Fondtür des Taxis und verbeugt sich. Als er die Tür zufallen läßt und das Taxi davonfährt, zieht er eine Grimasse und Soltau kann hören wie er murmelt „Alte geizige Ziege.“

Als der Boy wieder zurück ins Hotel gehen will, spricht Soltau ihn an. „Hallo, Moment, junger Mann, könnten sie einen Umschlag für einen Gast mitnehmen?“ Etwas mürrisch schaut der Boy sich um. Seine Mine hellt sich aber sofort auf, als er einen Zwanzig-Euro-Schein in der Hand von Soltau sieht. „Selbstverständlich der Herr, gerne.“ Soltau reicht ihm den Umschlag. „Bitte sorgen sie dafür dass Richard Gruber diesen Umschlag so schnell wie möglich erhält.“ Dann reicht er dem Boy den Euro-Schein und fährt fort „Für ihre Mühe.“ Der Boy verbeugt und bedankt sich. Als er sich wieder aufrichtet, ist Soltau verschwunden. Der Boy blickt die Straße hinauf und hinunter, der Mann ist und bleibt verschwunden. Schulterzuckend greift der Mann nach dem Gepäckkarren und verschwindet damit im Hotel.

Soltau sitzt in seinem Corsa und beobachtet den Boy. Er ist zufrieden mit sich. Trotz des hohen Trinkgeldes hat er keinen bleibenden Eindruck hinterlassen. Wenn jemand den Boy fragt, wer ihm den Brief gegeben hat, wird er Soltau nicht beschreiben können. Er wird sich nur noch an die zwanzig Euro Trinkgeld erinnern.

Am nächsten Morgen ist Soltau früh unterwegs. Er besorgt sich in zwei verschiedenen Schuhgeschäften Arbeitsschuhe und Gummistiefel. In einem Selbstbedienungsladen für Autozubehör kauft er eine Warnweste und eine starke Taschenlampe. Dann fährt er weiter zu einem Laden für Scherzartikel. Dort ersteht er besonders wirksame Stinkbomben. Als er den Laden verläßt fällt ihm ein, dass er eigentlich auch sehr gut ein paar Schutzmasken gebrauchen könnte. Noch einmal sucht er ein Geschäft für Arbeitsschutzkleidung auf und ersteht die Schutzmasken. Zu Hause angekommen, präpariert er die Arbeitsschuhe. Damit sie benutzt aussehen bearbeitet er sie mit einer Feile. Die Warnweste knüllt er in einen kleinen Beutel, damit auch sie das neue Aussehen verliert. Dann packt er seine Einkäufe zusammen in eine große Tasche, legt die Geräte, die er am Vortag bei Jürgen kaufte und einen Gewehrkasten dazu. Anschließend macht er sich auf den Weg zu Kosinskys Werkstatt. Soltau parkt den Opel Corsa auf dem Hof und betritt die Werkstatt durch die Hintertür.

Was er sieht stimmt ihn freundlich. Schweißüberströmt arbeitet Kosinsky mit seinem Helfer an einem Kastenwagen. Gerade klebt er den

letzten Buchstaben des Firmennamen >Kanalreinigung Meier & Co< auf die rechte Seite. Soltau umrundet den Wagen und nickt zufrieden. „Kosinsky, wenn du nun auch noch alle anderen Dinge besorgt hast, dann bin ich sehr zufrieden. Und du weißt, wenn ich zufrieden bin, wirst du es auch sein.“ Kosinsky lächelt ihn an. „Was mache ich dann mit der Kiste, wenn du sie nicht mehr brauchst?“

„Das werde ich dir zu gegebener Zeit schon sagen. Wenn ich ihn nicht mehr brauche, dann wird die Firmenaufschrift entfernt und der Wagen bleibt hier bei dir stehen.“ Ergeben nickt Kosinsky. Soltau öffnet die Hecktür des Kastenwagens und schaut hinein. Dort sieht er ein halbes Dutzend Leitkegel, eine große Werkzeugkiste und fein säuberlich zusammengelegt zwei blaue Arbeitsoveralls, sowie einen ganzen Stapel, noch verpackte, Einwegschutzanzüge. Soltau klettert in den Wagen, stellt seine Tasche neben die Werkzeugkiste und überprüft den Inhalt der Kiste. Er nickt zufrieden, alles was er bestellt hat und noch einiges mehr liegt säuberlich aufgereiht in den einzelnen Fächer. Er greift nach einem blauen Overall, nimmt die Arbeitsschuhe aus der Tasche und zieht sich um.

Als er aus dem Wagen steigt, sieht er wie Kosinsky die letzten Fältchen aus den aufgeklebten Buchstaben fönt. Kosinsky schaut Soltau an und grinst. „So wie du aussiehst, könntest du glatt bei mir anfangen.“

„Bist du fertig, dass ich los kann?“ Das Grinsen verschwindet aus Kosinskys Gesicht. „Ja, ist alles in Ordnung. Ich mache das Tor auf.“ Eilfertig läuft er zum großen Rolltor und öffnet es. Soltau sitzt bereits im Kastenwagen und verläßt die Werkstatt, sobald das Tor sich ganz geöffnet hat.

Den Weg zu der, auf der Anhöhe liegenden Villa, in der die Mitglieder des Hades tagen, legt er zügig zurück. Als das Haus auf der Anhöhe in Sichtweite ist, steuert Soltau einen Parkplatz an. Aus seiner Tasche, die er mit in die Fahrerkabine genommen hat, zieht er einen Plan des örtlichen Abwassersystems, den er sich aus dem Internet herunter geladen hat. Er prägt sich die Stelle ein, an der er in den Abwasserkanal einsteigen will. Dann holt er einen Gewehrkofter aus der großen Tasche. Rasch baut er ein Gewehr zusammen, mit dem er die Stinkbomben abfeuern kann. Er fährt näher an die Anhöhe heran und findet einen Weg, der in ein Waldstück führt. Dort parkt er den Kastenwagen, greift nach dem Gewehr, steckt den Beutel mit den Stinkbomben ein und schleicht sich in die Nähe der Villa. Als er auf Schußweite herangekommen ist, schaut er durch das Zielfernrohr. In der oberen Etage des Hauses steht ein Fenster offen. Soltau legt an, schießt und die Stinkbombe landet im Raum hinter dem offenen Fenster. Um sicher

zu gehen, plaziert er noch ein paar dieser übelriechenden Kugeln in der Nähe der Villa. Eilig kehrt er zu den Kastenwagen zurück, zerlegt das Gewehr wieder in seine Einzelteile und fährt rasch zur Zufahrtsstraße der Villa.

Als er an dem Gully angekommen ist, durch den er in das Kanalsystem einsteigen will, hält er den Wagen an. Er geht davon aus, dass die Sicherheitsleute der Villa ihn bereits beobachten. Er steigt aus, öffnet die hinteren Türen des Wagens, holt die Werkzeugkiste hervor und öffnet den Gullydeckel. Er kniet sich auf die Straße. Demonstrativ schüttelt er den Kopf und läßt heimlich eine Stinkbombe in den Kanal fallen. Dann holt aus dem Wagen ein paar Leitkegel und stellt sie rund um den Kanaleinstieg auf. Anschließend klettert er in den Wagen, schlüpft in einen Schutzanzug, setzt den Helm auf, greift nach ein paar Handschuhen, einer Atemmaske und springt aus dem Wagen.

Es dauert tatsächlich nicht lange, da stehen um den Kanaleinstieg zwei von den Sicherheitsmännern aus der Villa. Soltau täuscht Erschrecken vor. „Mann, Leute, was treibt ihr hier? Wie könnt ihr mich so erschrecken?“ Der Stämmigere, der beiden Sicherheitsmänner fragt grimmig „Und was treiben sie hier?“

„Oh, Mann, siehst du das nicht. Ich versuche eure Scheiße in den Griff zu bekommen. Bei euch da oben in der Nobelhütte muss es bereits zum Himmel stinken. Aber offensichtlich ist das den Bewohnern scheißegal oder die haben alle einen dicken Schnupfen. Wenn unser Computer schon Alarm gibt und ihr riecht das nicht, dann müßt ihr die Nasen aber wirklich sehr hoch tragen. Und nun laßt mich meine Arbeit machen.“ Zwischenzeitlich hat sich er Gestank auch auf der Straße um den Kanaleinstieg verbreitet. Die Sicherheitsmänner ziehen sich naserümpfend zurück und Soltau verschwindet im Kanal.

Derweil hat der Hausmeister in der Villa den Gestank festgestellt. Eine Weile versucht er heraus zu bekommen, woher dieser üble Geruch kommt. Als er die Ursache nicht findet, meldet er dem Sicherheitsdienst, dass er wohl einen Handwerker kommen lassen muß. Der Mann vor den Monitoren, schaut den Hausmeister an. „Die Torwache hat mir gerade mitgeteilt, dass bereits am Kanal vor unserer Auffahrt gearbeitet wird.“ Der Hausmeister kratzt sich am Kopf. „Könnte man den Mann nicht fragen, ob er auch hier im Haus mal nachschauen könnte?“

„Wir werden erst einmal abwarten, was passiert. Später können wir immer noch etwas unternehmen.“ knurrt der Mann vom sicherheitsdienst. Der Hausmeister schlurft aus dem Überwachungsraum.

Soltau taucht völlig verdreckt wieder auf der Straße auf. Schmutzig und stinkend wie der ist, geht er zu den beiden Sicherheitsmännern bei der Auffahrt zur Villa. Als er dort ankommen, gehen beide Männer einen Schritt zurück und drehen die Köpfe zur Seite. „Leute, irgendwer in eurem Nobelschuppen da oben hat was ins Klo geworfen, das den Ablauf in den Hauptkanal verstopft. Vom Kanal aus komme ich nicht da dran. Ich müßt schon ins Haus.“ Einer der beiden Sicherheitsmänner eilt zum Torhaus um in der Villa anzurufen. Kurze Zeit später erscheint er wieder und sagt „Also, sie können ins Haus.“

„Na, dann ziehe ich mal die Drecksklamotten aus. Bis später Jungs.“ Soltau geht zur Fahrerkabine des Kastenwagens, holt die große Tasche heraus und klettert dann hinten in den Kastenwagen hinein. Dort packt er rasch die Mikrophone und Kameras unten in die Werkzeugkiste, zieht den Schutzanzug aus und tauscht die Gummistiefel gegen die sauberen Arbeitsschuhe. So steigt er sauber, aber immer noch sehr übel riechend aus den Wagen und stapft auf das Tor zu, das sofort aufschwingt. Der Stämmigere der Sicherheitsmänner begleitet Soltau zur Villa. Dort angekommen, geht Soltau sofort in Richtung Park. „He, wo willst du hin?“ Soltau geht ein paar Schritte auf den Sicherheitsmann zu, der sofort rückwärts gehend wieder Abstand zu Soltau herstellt. „Ich mache meine Arbeit. Ich frage dich ja auch nicht, warum du hinter mit herläufst. Also laß mich zufrieden und geh mir nicht auf den Nerv.“ Der Sicherheitsmann schaut etwas verwirrt. „Ähm, ja, ähm ins Haus kommen Sie nicht, wenn ich nicht dabei bin. Ich warte dann mal an der Haustür.“

„Das ist mir scheißegal.“ brummt Soltau und stapft weiter durch die Blumenbeete am Haus entlang. Bald überzeugt Soltau sich davon, dass er nicht beobachtet wird und schaut in die Fenster der Villa. Gleich das dritte Fenster gehört zu der Bibliothek, in der die Mitglieder des Hades tagen. Schnell befestigt er den Mini-GSM-Sender an dem Fensterrahmen und schaut sich erneut um. An einer Seite des Fensters ranken sich Rosen an einem Gitter empor. Soltau befestigt eine GSM-Kamera am Gitter, richtet sie aus und macht sich auf den Weg zur Haustür. Als er um die Ecke biegt, sieht er den Wachmann auf der Treppe sitzen. „Hallo Kumpel, ich muß doch ins Haus. Von draußen kann ich nichts feststellen. Lass mich mal rein.“ Der Sicherheitsmann öffnet die Tür, geht ins Haus und Soltau folgt ihm. „Ich muss die Klos, bei euch heißt das wohl Waschräume, sehen. Zeig sie mir, aber schnell. Ich möchte heute noch Feierabend machen.“ Der Wachmann geht die Treppe hinauf. „Nee, nee, Kumpel. Bei Scheiße immer unten anfangen.“ ruft Soltau hinter ihm her. Mit grimmigem Gesicht kehrt der Sicherheitsmann um und deutet auf eine Tür, direkt hinter Soltau. Der dreht sich um, öffnet die Tür und steht in einem elegant eingerichteten

Minibad mit Dusche. Mit einem lauten Knall läßt er die Werkzeugkisten auf den Boden fallen, öffnet den Toilettendeckel und betätigt die Spülung, deren Wasser problemlos abfließt. „Ha, hier scheint was zu sein.“ Soltau kramt in der Werkzeugkiste und holt der total verschmutzten Schutzanzug, den er im Kanal an hatte hervor und stopft ihn schnell in den Toilettenablauf. Dabei achtet er darauf, dass der Wachmann nicht sieht was er gerade tut. Erneut greift er in die Werkzeugkiste, holt einen Haken hervor, taucht ihn in die Toilette, zerrt den zu einem Klumpen gewordenen Schutzanzug hervor und ruft. „He Kumpel, hol mal nen Eimer oder soll ich dir den Dreck hier auf den Fußboden klatschen, riecht übrigens nicht gerade nach Lavendel!“ Hastig entfernt sich der Wachmann.

Eilig schaut sich Soltau im Flur um und findet sofort mehrere Möglichkeiten, die Mini-Funkkameras zu installieren. Dann geht er zurück zur Toilette und schimpft leise vor sich hin, als hinter ihm eine Stimme ertönt. „Hier der Eimer.“ Soltau dreht sich herum und sieht, wie der Wachmann, den Eimer mit ausgestrecktem Arm in die Türöffnung stellt. „Oh, Kumpel, das was ich hier habe beißt nicht.“ grinst Soltau, als er nach dem Eimer greift. Der Wachmann zieht sich eilig in den Flur zurück und hört ein lautes Klatschen, als Soltau das Knäuel des verschmutzten Schutzanzuges in den Eimer fallen läßt. Mit dem Eimer in der Hand geht Soltau in den Flur. „Hallo Kumpel, wo bist?“ Der Wachmann taucht aus der Tiefe des Flures auf und brummt „Was ist denn jetzt noch?“

„Kumpel, was ist hier neben dem Klo?“

„Eine Bibliothek.“ Soltau nickt mit dem Kopf in Richtung der Tür. „Da muss ich jetzt rein!“ Energisch schüttelt der Wachmann den Kopf. „Da dürfen sie nicht rein!“ Soltau zuckt mit den Schulter „Dann eben nicht. Aber sag nicht, dass ich dich nicht gewarnt hätte, wenn die Bücher von deinem Chef so stinken wie der Eimer hier.“ Soltau greift nach dem Eimer und geht in Richtung Haustür. „Halt warten sie!“ Soltau dreht sich langsam herum. „Was ist? Ich will Feierabend machen.“

„O.K. Du kannst da rein.“ Soltau geht auf den Wachmann zu, stellt ihm grinsend den Eimer vor die Füße. „Hier pass mal drauf auf, dass er nicht umkippt.“ Dann wendet er sich um, öffnet die Tür zur Bibliothek, die er gleich wieder ins Schloß fallen läßt, geht zum Bücherregal und schiebt unter ein paar Bücher den Minivideorecorder. Anschließend läßt er sich sofort auf die Knie fallen und kriecht auf allen Vieren an den Wänden der Bibliothek entlang, als sich auch schon die Tür öffnet. Da Soltau durch den großen Tisch verdeckt wird ruft der Wachmann „He, wo sind sie denn?“ Soltau winkt mit der Hand „Hier unten Kumpel.“ Dann kriecht er

weiter, bis er wieder an der Tür angekommen ist. „Scheint ja noch mal alles gut gegangen zu sein. Aber du solltest das Fenster mal öffnen Kumpel. Riechst du nicht wie das hier stinkt?“ Soltau greift nach dem Eimer und verläßt eilig das Haus. Am Tor angekommen, fragt der zweite Wachmann „Wo ist mein Kollege?“

„Der muss mal lüften, da oben stinkt's gewaltig. Und nun laß mich raus, ich habe Feierabend.“ Schweigend öffnet der Sicherheitsmann das Tor und Soltau geht zu seinem Kastenwagen, öffnet die Hintertür, stellt Eimer und Werkzeugkiste hinein. Dann läßt er mit großem Geschepper den Kanaldeckel einrasten, sammelt die Leitkegel ein, knallt die hintere Autotür zu, setzt sich auf den Fahrersitz und läßt den Kastenwagen gemütlich die Straße hinunter rollen.

- 36 -

Das DVD-Laufwerk rauscht und auf dem Monitor beginnt es zu flackern. Sabine beugt sich vor, um das Geschehen auf dem Monitor besser verfolgen zu können. Ein Mann mit offensichtlich orientalischem Gesicht schaut in einen Koffer und beginnt in Geldbündeln zu wühlen. Dann verschwindet er. Ein anderer Orientaler sagt etwas zu einem europäischen aussehenden, schwitzenden Mann. Der reicht dem Orientalen einen dicken Umschlag. In diesem Umschlag befindet sich ebenfalls ein Bündel Geldscheine. Der Orientaler zieht ein Bild hervor. In einer Großaufnahme erscheint Richard Grubers Gesicht. Sabine pfeift mehr als undamenhaft durch die Zähne „Meine Fresse, was soll das werden?“ Richard hat seine Smokingfliege gelöst, die jetzt wie ein verdrehtes Stück Stoff auf seiner Brust baumelt. Er beugt sich ruckartig vor. Die Hände, die das Bild halten, drehen es herum und auf der Rückseite steht die Anschrift von Richard Grubers Penthaus. Die Kamera schwenkt zurück auf das Gesicht des Orientalen, das sich zu einem böartigen Grinsen verzieht. Dann bricht die Aufnahme ab und der Monitor ist wieder dunkel.

Sabine schaut Richard entsetzt an. „Das sieht aus wie ein Mordauftrag. Kennst du einen der Männer?“

„Wie, was, ich habe im Moment nicht zugehört.“

„Ich fragte, ob du einen der Männer kennst!“ Richard nickt. „Ja, der, der den Umschlag bekommen hat, kommt mir bekannt vor. Aber ich weiß im Moment nicht wo ich ihn schon einmal gesehen habe. Doch das fällt mir bestimmt irgendwann ein.“ Sabine schnaubt „Wenn es dann man nicht zu spät ist. Andere Frage, hast du eine Ahnung, wer dir diese DVDs geschickt hat?“



„Keine Ahnung. Ah, warte mal.“ Richard kramt auf dem Schreibtisch herum. „Da ist sie.“

„Da ist was?“

„Die Telefonnummer, die Gunter mir heute Abend durchgegeben hat. --- Aber das kann nicht sein. Auf dem Umschlag mit den DVDs war keine Briefmarke. Der muss hier im Hotel abgegeben worden sein.“ Er greift nach dem Telefonhörer und wählt die Nummer der Rezeption. Nach einem kurzen Gespräch legt er wieder auf. Er schaut Sabine an. „Das hat mich nicht weiter gebracht. Der Umschlag wurde einem Boy mit dem Auftrag gegeben, den Umschlag an mich weiterzugeben. Den Mann, der ihm den Umschlag gegeben hat, konnte er nicht beschreiben, nur dass er zwanzig Euro Trinkgeld bekommen hat ist ihm im Gedächtnis geblieben.“

„Was willst du jetzt machen?“ Sabine schaut Richard neugierig an. Wieder greift Richard nach dem Telefon und wählt die Telefonnummer, die auf dem Zettel bei den DVDs steht. Sabine Mann legt ein Ohr an die Aussenseite des Hörers, um das Gespräch mit zu verfolgen. Kaum hat das Signal im Hörer angezeigt, dass es am anderen Ende der Leitung klingelt, wird auch schon abgehoben und ein blechern, scheppernde Stimme meldet sich. „Hallo“

„Sind sie die Person, die mit zwei DVDs ins Sheraton geschickt hat?“

„Ja, die bin ich.“

„Warum warnen Sie mich und warum soll ich umgebracht werden?“

„Warum ich Sie warne interessiert nicht. Sie sollen sterben, weil sie zuviel wissen.“

„Worüber weiß ich zuviel?“

„Über ein gewisses Serum.“ Ein Summen zeigt Richard an, dass bereits aufgelegt wurde. Sabine lässt sich wieder in den Sessel fallen. „Was war das denn?“ Richard grinst. „Der Mann hat einen Stimmverzerrer benutzt. Er scheint offensichtlich mehr als vorsichtig zu sein. Aber wirklich etwas gebracht hat dieser Anruf nun wirklich nicht.“

„Und - was willst du jetzt machen?“

„Morgen werde ich erst einmal die Nummer anrufen, die Gunter mir gegeben hat. Und egal, was dabei heraus kommt, checke ich aus dem

Hotel aus und werde es mir wieder in meinem Penthaus gemütlich machen.“

„Richard, ich glaube du hast zuviel vom Champagner abbekommen. Ich habe gehört, das Zeug soll leichtsinnig machen.“

„Sabine, glaub mir, ich habe da Erfahrung. Hier im Hotel ist es viel gefährlicher. Im Penthaus weiß ich, dass da etwas geschehen wird. Wenn der Attentäter mich erst suchen muss, dann kann es jederzeit und irgendwo passieren und ich bin nicht darauf vorbereitet. Mit Sicherheit wird er mir im Penthaus auflauern, wenn er weiß, dass ich immer wieder dorthin zurück kehre. Er wird sich nicht die Mühe machen mir zu folgen. Geduldig wird er auf seine Gelegenheit warten und das ist mein Vorteil. Verstehst du das?“

„Also für mich hört sich das ziemlich bescheuert an. Geradeso, als ob das Kalb freudestrahlend zu seinem Metzger trabt.“ Sabine seufzt. „Aber es ist dein Leben. Ich werde jetzt nach Hause fahren und schon mal ein schwarzes Kostüm heraussuchen, damit ich auf deiner Beerdigung ordentlich angezogen bin.“ Sie steht auf, greift nach ihrem Täschchen und will das Zimmer verlassen. „Moment, ich begleite dich noch bis zum Taxi.“ Richard hält ihr zuvorkommend die Zimmertür auf und schweigend gehen die Beiden bis vor das Hotel. Noch einmal schaut Sabine Richard an. „Noch mal vielen Dank für das Essen. Ich hoffe es war nicht dein letztes. Pass bitte auf dich auf.“ Dann hält auch schon ein Taxi neben ihnen, Richard öffnet ihr die Tür und das Taxi fährt davon. Langsam geht Richard zurück in sein Zimmer.

Er zieht sich aus, duscht und als er seinen Bademantel anhat, setzt er sich vor seinen Laptop und schaut sich die DVD noch ein paar mal an. Zuletzt läßt er das Gesicht des böseartig grinsenden Orientalen als Standbild stehen. „Verdammt, verdammt, woher kenne ich diesen Typen?“ Er geht zur seiner Zimmerbar und gießt sich einen Cognac ein. Gedankenversunken betrachtet er die goldene Flüssigkeit. Plötzlich stellt er das Glas, ohne daran getrunken zu haben, hart zurück in die Bar.

Eilig sucht er sein Handy im Smoking, bis ihm einfällt, dass er es in der Jeans vergessen hatte. Er wählt die Nummer der Redaktion. Es meldet sich Wilfried, der Nachtreakteur. „Hallo Wilfried, hier ist Richard. Ich habe eine Bitte, vor ungefähr dreieinhalb Jahren war ich im Oman. Würdest du mir möglichst schnell alle Bilder von der Story mailen?“

„Richard, bist du verrückt geworden? Alle Bilder? Das sind Tausende.“

„O.K. die Bilder von den Kampfhandlungen kannst du weglassen. Aber alle Bilder auf denen Gesichter zu erkennen sind.“ Wilfried brummt „Du nimmst mir eine Last von den Schultern, das sind dann ja nur ein paar hundert Bilder. Ich fange gleich damit an, dann bin ich beschäftigt. Heute Nacht ist es sehr ruhig hier.“

„Vielen Dank, ich bin dir einen Drink schuldig.“ Wilfried lacht „Aber einen gewaltigen Drink.“ Richard öffnet sein Mailprogramm und schon nach kurzer Zeit kommen die ersten Bilder aus der Redaktion an. Zwei Stunden später, schlägt Richard sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Das ist er. Ich wußte doch, dass ich ihn kenne, diesen Lumpenhund.“ Er greift zum Handy, ruft Wilfried an und teilt ihm mit, dass er das Bild gefunden hat, was er suchte.

Entspannt lehnt Richard sich im Sessel zurück und schaut sich das Bild genau an. Er weiß jetzt, dass die westliche Kleidung das Erkennen des Mannes schwieriger gemacht hat. Vor seinem inneren Auge steigt die Situation auf, in der er diesem Mann gegenüber stand.

*Damals im Oman. Die Straßen waren für Europäer sehr unsicher. Als Richard und seinem Kameramann ein Fahrzeug mit Guerillakämpfern entgegen kam, flüchteten sie in eine Ruine. Unversehens standen sie einem Exekutionsvorhaben gegenüber. Der Mann auf dem Bild hatte eine Waffe auf den Hinterkopf des vor ihm knienden Mannesngerichtet. Richard schrie „Licht.“ Und die Szene wurde in die gleißende Helligkeit des Kamascheinwerfers getaucht. Außerdem drückte der Kameramann auf den Auslöser und die Kamera surrte los. Die Verwirrung ausnutzend, ergriff Richard den Mann der exekutiert werden sollte und schleifte ihn aus der Ruine. Der Kameramann folgte sofort während die Männer des Exekutionskommandos durch die Tür der Ruine flüchteten, durch die Richard und sein Kameramann sie betreten hatte. Draußen nahmen sie dem Mann, der exekutiert werden sollte, die Augenbinde ab. Der fragte in sehr gutem Englisch nach den Namen und dem Hotel. Verblüfft gab Richard die gewünschte Auskunft und der Gerettete verschwand im Straßengewirr von Maskat. Einige Tage später wurden Richard und sein Kameramann in den Palast des Sultans von Oman eingeladen. Sie wurden gebeten, das Filmmaterial mitzubringen. Dort stellte sich heraus, dass die beiden Europäer dem Sultan von Oman das Leben gerettet hatten. Der Sultan erklärte ihnen damals, dass der Mann, der ihn erschießen lassen wollte Kalil Barhudi, einer der fanatischsten Gegner des Sultans sei.*

Richard taucht aus seiner Erinnerung auf. Erneut schaut er sich die Telefonnummer an, die Gunter ihm durchgegeben hatte. Er lächelt. Ich

glaube das ist Achmad, der mich erreichen will, denn seit der Zeit im Oman sind der Sultan und Richard gute Freunde geworden.

Richard schaltet das Laptop aus, schaut auf die Uhr, die weit nach Mitternacht anzeigt und geht zufrieden zu Bett. Am nächsten Morgen genießt er sein Frühstück. Anschließend greift er zum Telefon und läßt sich eine Amtsleitung geben. Er wählt die Nummer, die er sich am Vorabend notiert hat. Nach mehrfachem Klingeln meldet sich Achmad.

„Hallo Achmad, hier ist Richard. Du hattest um einen Rückruf gebeten.“

„Ah, hallo mein Freund Richard. Meine Seele ist froh, dich zu hören. Schon seit Tagen versuchte ich dich zu erreichen, aber bei keiner deiner Telefonnummern erhielt ich eine Antwort. Darum rief ich in der Redaktion an. Verzeih die Aufregung. Ich sorgte mich um dich.“

„Achmad, mein Freund, da gibt es nichts zu Verzeihen, deine Sorge ehrt mich. Ab Morgen bin ich wieder unter meinen normalen Telefonnummern zu erreichen. Wie geht es dir mein Freund und wie geht es deinen Söhnen?“

„Meine ganze Familie ist wohlauf und in meinem Land ist es wieder etwas ruhiger geworden. Doch ich wollte dich warnen. Mein Geheimdienst teilte mir mit, dass Kalil Barhudi von einem Wolfgang Berker den Auftrag bekommen hat, dich zu ermorden.“

„Ich danke dir mein Freund. Gestern wurde mir eine DVD zugespielt, auf der Kalil Barhudi und einer seiner Freunde zu sehen ist, wie sie den Auftrag mich umzubringen entgegen nehmen. Es wurde dem Freund von Kalil Barhudi eine Menge Geld übergeben. Als Dank für deine Sorge, werde ich dir das Bildmaterial per Mail übermitteln.“

„Vielen Dank für deine Mühe. Allah sei mit dir, Freund.“

„Und mit dir, Sultan.“ Richard schaut auf die Uhr. Er hat noch etwas Zeit, bevor er sich mit Svenia Natter trifft. Er setzt sich an sein Laptop und übermittelt Sultan Achmad das Bildmaterial von der DVD. Er hofft, dass der Sultan das Geld noch beschlagnahmen kann, bevor es sich in Waffen gegen die Regierung von Oman verwandeln kann. Dann ist es Zeit sich auf den Weg zum Treffen mit Svenia zu machen. Bevor Richard das Hotel verläßt, weist er die Rezeption an, seine Rechnung für den Nachmittag fertig zu machen. Dann geht er beschwingten Schrittes in die Tiefgarage und freut sich auf die, wenn auch nur sehr kurze, Fahrt mit seinem Aston Martin.

Direkt vor dem Restaurant, in dem er mit Svenia verabredet ist, findet Richard einen Parkplatz. Svenia Natter ist noch nicht da, aber der Tisch, an dem sie gestern oder war es schon vorgestern saßen, ist frei. Richard nimmt Platz und bestellt ein Mineralwasser. Es dauert nicht lange, da erscheint Svenia in der Tür des Restaurant und Richard stellt überrascht fest, dass er sich freut, als sie auf ihn zukommt.

Svenia strahlt ihn an und begrüßt ihn sehr herzlich, als sie an den Tisch tritt. Nachdem sie Platz genommen und ebenfalls ein Mineralwasser bestellt hat, fragt sie. „Was kann ich für dich tun? Am Telefon sagtest du, dass du etwas über die Zulassung von Medikamenten wissen wolltest.“ Richard nickt. „Aber bevor ich dir die Fragen stelle, sollten wir uns erst einmal um das Essen kümmern.“ Nach eingehendem Studium der Speisekarte, bestellen sie das Essen. Dann zieht Richard sein Notizbuch hervor und blättert darin herum. „Ah, hier habe ich es. An wie vielen Personen muss ein Medikament getestet werden, wer bezahlt den ganzen Aufwand und was hat das Institut damit zu tun, in dem du arbeitest?“

„Puhh, das sind eine ganze Menge Fragen auf einmal. Fange ich mit dem letzten Teil an. Wir sind ein Teil des Gesundheitsministeriums und für die Zulassung von Arzneimitteln zuständig. Jedes neue Arzneimittel muss durch unser Institut, um die Zulassung zu bekommen.“

„Moment, wir bezahlen euch, damit ihr prüft, mit welchen Mitteln wir vergiftet werden?“ Svenia schaut Richard ernst an. „Ja und nein. Aber genau kann ich dir nicht sagen, woher die Gelder kommen. Das kann ich auch nicht in Erfahrung bringen. Diese Dinge sind super-mega-secret. Aber wenn du an die Pharmalobby denkst, dann bist du, glaube ich schon auf dem richtigen Weg. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Zulassungsverfahren für einige Arzneimittel etwas anders sind als für andere. Aber, bitte, das habe ich nie gesagt. Auch, dass nicht immer die gleiche Anzahl von freiwilligen Testpersonen für alle Arzneimittel benötigt wird, habe ich nie gesagt.“

„Du großer Gott! Was ist das für ein Dreck. Willst du damit sagen, dass hier von Korruption die Rede ist?“

„Richard, das habe ich nie gesagt. aber ich weiß zum Beispiel, dass das Serum mit dem Wirkverstärker bereits vor Ausbruch der Schweinegrippe zum Patent angemeldet wurde. Nicht nur, dass es bereits vor dem Auftreten der Schweinegrippe patentiert wurde, nein, es ist im Grunde genommen ein Mittel Marke Gießkanne. Es hilft gegen Influenza A und B, weiterhin gegen elf Untertypen der Humangrippe, vier Untertypen.....“

„Moment, mal, das muss ich mitschreiben.“ Richard schiebt den Teller zur Seite und beginnt zu schreiben, während Svenia fortfährt. „Also vier Untertypen der jetzt so beliebten Schweinegrippe, zwei Untertypen der Hunde- und Pferdegrippe und siebzehn Untertypen der Vogelgrippe.“ Richard schaut Svenia an und schüttelt den Kopf. „Wenn ich also dieses Zeug in mich hineinjagen lasse, bin ich so ziemlich gegen jede Grippe immun?“

„Das möchte ich nicht wirklich unterstreichen. Außerdem würde ich dir dringend davon abraten, dieses, wie sagtest du, Zeug in dich hineinspritzen zu lassen. Es ist deiner Gesundheit garantiert nicht förderlich. In dem Antrag, den ich lesen, aber nicht kopieren durfte, stand etwas davon, dass die Wirkung auf den Zielorganismus von nicht toxisch bis zu hoch toxisch variieren kann.“

„Also werden wir von der Pharmaindustrie doch vergiftet!“ Svenia lacht auf. „Nun ganz so schlimm ist es nicht, aber jeder Mensch sollte nicht wahllos alle Arzneimittel, ob nun verschreibungspflichtig oder frei verkäuflich, in sich hinein stopfen. Es gibt auch sehr gute und wirksame Arzneimittel.“

„Am besten ist, dass man sich gleich die Kugel gibt, wenn man krank wird. Dann weiß man wenigstens dass man nicht langsam dahinsiechen muss. Doch zurück zum Thema. Welche Firma ist Inhaber des Patentes von diesen Wundermittel gegen alle Arten von Grippe?“

„Na was denkst du? Glyxomed!“

„Hätte ich auch selbst drauf kommen können. Wie ist das denn jetzt? Das Serum ist zugelassen und kann jetzt eingesetzt werden oder gibt es da noch Auflagen?“

„Nein, eine Zulassung ist eine Zulassung. Sobald sie erteilt wurde kann das Arzneimittel auf den Markt kommen.“

„Wer kommt für Schäden auf, die das Serum anrichtet? In diesem Fall kann Glyxomed nicht verklagt werden! Das amerikanische Gesundheitsministerium hat denen Immunität zugesichert.“

„Tja, da hast du den Finger in die Wunde gelegt. Niemand! Solange der Arzt sich auf uns, das Gesundheitsministerium und die Anweisungen von Glyxomed bezieht, ist der auch aus dem Schneider. Wir haben die Zulassung erteilt. Damit steht einem Großversuch an der Weltbevölkerung nichts mehr im Wege.“

„Ja, deshalb auch diese verrückte Panikmache. Aber nun lass uns von etwas Angenehmeren reden als dem weltweiten Versuchslabor.“ Während die Beiden das Essen beenden unterhalten sie sich über ihr Interessen und stellen fest, dass die sich doch sehr gleichen. Als sie sich vor dem Restaurant voneinander verabschieden lächelt Richard Svenia an „Wenn ich mit dieser Story fertig bin, dann würde ich dich sehr gerne wiedersehen.“

„Ich dich auch. Aber warum erst nach dieser Story?“ fragt Svenia. Richards Blick wird ernst. „Ich möchte dich nicht in diese Geschichte hineinziehen. Du weißt, ich habe eine wirklich ernstzunehmende Morddrohung bekommen. Da möchte ich nicht, dass du in meiner Nähe bist, wenn mir das Lebenslicht ausgepustet wird.“

„Das verstehe ich.“ Dann haucht Svenia Richard einen Kuß auf die Wange und eilt davon. Richard bleibt noch einen Moment stehen, setzt sich dann in seinen Wagen und fährt zurück zum Hotel. Dort angekommen, läßt er sich den Zimmerschlüssel aushändigen, geht auf sein Zimmer und packt den Koffer. Mit einem letzten Blick durch das Zimmer überzeugt er sich davon, dass er nichts vergessen hat, verläßt das Zimmer, zahlt seine Rechnung und macht sich auf den Weg zu seinem Penthaus.

Als er in die Garagenzufahrt einbiegt, befällt ihn ein unangenehmes Gefühl. „Vielleicht war die Idee wieder hier zu wohnen doch nicht so gut.“ murmelt er als das Garagentor nach oben rollt. Im Aufzug zu seiner Wohnung schüttelt er den Kopf und versucht die dunklen Gedanken zu vertreiben. In der Wohnung angekommen, stellt er fest, dass die Luft abgestanden wirkt. Er schaltet die Alarmanlage aus und öffnet ein paar Fenster. Dann geht mit dem Koffer ins Schlafzimmer, um ihn auszupacken, als er den Aufzug surren hört. Als er im Wohnzimmer steht, sieht er erstaunt wie sich die Aufzugstür öffnet. Es weiß doch niemand, dass er wieder zu Hause ist und der Empfang hat ihm keinen Besucher gemeldet. Erleichtert sieht er, dass es der Concierge im Aufzug steht. „Ah, sie sind es Herr Gruber. Ich sah den Aufzug nach oben fahren und die Signale der Alarmanlage ausgehen. Ich bin froh, dass sie wieder heil und gesund da sind.“ Richard lächelt den Mann an und bedankt sich für die Aufmerksamkeit. Der Concierge drückt auf den Fahrstuhlknopf und die Tür gleitet wieder zu und surrend fährt der Aufzug nach unten.

Lächelnd geht er zurück in das Schlafzimmer und fühlt sich gleich ein wenig wohler, da er weiß, dass der Sicherheitsdienst des Hauses sehr gewissenhaft arbeitet. Nachdem der Koffer ausgepackt und die Sachen fortgeräumt sind, durchstreift Richard seine Wohnung und schließt die

Fenster. Er greift zum Telefon und ruft Walter in der Praxis an. Wie üblich meldet sich Anna-Lena. „Hallo Anna-Lena, hier ist Richard Gruber. Wie geht es ihnen?“

„Oh, wunderbar. Ich bin sehr glücklich.“

„Das ist schön, ein neuer Mann in Ihrem Leben?“ Anna-Lena haucht „Ja“

„Kann ich den Doktor sprechen, oder ist er gerade beschäftigt?“

Copyright by C.Benning